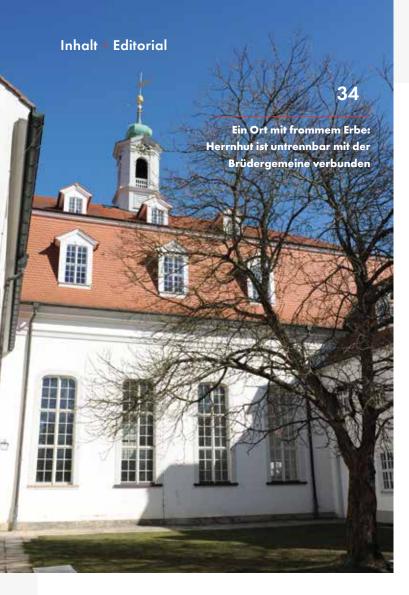


Das christliche Medienmagazin







25 | LACKMUSTEST FÜR JOURNALISTENT Ein Impuls von NDR-Kulturredakteur Daniel Kaiser

Politik + Gesellschaft

26 | "CHRISTENTUM HAT INIDIGENE ÜBERFORMT" Frank Schwabe, neuer Beauftragter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit, will eigene Akzente setzen

30 | DIE NEUEN RELIGIONSPOLITIKER – PRO stellt sie vor

Titelthema

6 | DER KRIEG BETRIFFT HIER JEDEN Unterwegs mit einem Hilfskonvoi ins Kriegsland

12 | ABSCHIED VON DER FRIEDENSINSEL EUROPA
Friedens- und Konfliktforscher Rafael Biermann im Interview

Medien + Kultur

16 | DER KRIEG, DIE MEDIEN UND WIR Tipps für verantwortungsvolle Mediennutzung in unsicheren Zeiten

18 KRIEG WIRD IN DEN MEDIEN GEWONNEN
Ein Kommentar von Hartmut Spiesecke

19 | MIT GOTT UND EINSTEIN AUF DU UND DU
Der Wissenschaftspublizist Ernst Peter Fischer und die Frage

Der Wissenschaftspublizist Ernst Peter Fischer und die Frage nach dem Schöpfer

22 | MIT BEAT UND BOTSCHAFT Priester Jean François Uwimana rappt vom Glauben

Kirche + Glaube

34 | DAS GLAUBENS-NEST Ein Besuch in Herrnhut zum 300. Geburtstag

38 | "ICH BIN ZWAR TAUB, ABER MEIN HERZ IST OFFEN" Die gehörlose Theologin Jospehine Lew braucht keine Stimme, um vom Glauben zu reden

42 | KICKEN FÜR GOTT Bei der Christlichen Sportgemeinschaft Westpark geht es um Glaube, Sport und Aufstieg

42

Die CSG Westpark bringt Glaube und Fußball zusammen





22

Rap muss sich nicht nur um Drogen und Gewalt drehen, findet Priester Jean François Uwimana

4 | KURZ NOTIERT

11 | WEIMERS KLARTEXT

29 | LESERBRIEFE

29 | KONTAKT + IMPRESSUM

41 KINDERGLAUBE

46 | KURZ REZENSIERT Lesen, hören und sehen



Dem Frieden nachjagen

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit dem 24. Februar ist unsere Welt eine andere. Russlands Präsident Wladimir Putin hat mit seiner Armee die Ukraine brutal angegriffen. Millionen sind auf der Flucht. An Berichte über Blutvergießen und Gewalt haben wir uns längst gewöhnt – vieles davon macht uns betroffen. Doch dieser Krieg betrifft uns selbst. Nicht nur wegen seiner geographischen Nähe. Und auch nicht allein wegen der vielen Frauen und Kinder, die ihre Heimat verlassen mussten und nun Zuflucht suchen. Dieser Krieg ist anders: Auch wenn die Waffen ruhen, wird so schnell keine Ruhe in Europa einkehren. Denn mit diesem kaltblütigen Angriff, mit perfiden Lügen und Täuschungen hat Putins Russland auf erschütternde Weise internationale Verträge gebrochen und diplomatische Gepflogenheiten verletzt. Vieles, was wir in all den Jahren über Krieg und Frieden, über Entspannungspolitik, Konfliktregelung und internationale Verständigung gelernt haben, scheint außer Kraft gesetzt. Diplomatie? Gewaltverzicht? Friedensgebete? Kann man Frieden schaffen und erhalten, wenn ein "Partner", den offenbar das Böse treibt, mutwillig und mit blutiger Aggression die wichtigsten Spielregeln bricht?

Noch ist es mehr eine Ahnung, als dass wir es schon verstanden hätten: Unser Frieden und unsere Freiheit haben künftig auch materiell einen hohen Preis. Nicht nur wegen der Klimakrise werden wir dauerhaft deutlich mehr für Energie bezahlen müssen – das ganze Leben wird teurer. Damit müssen wir sozial gerecht umgehen. Auch das Gebet für unser täglich Brot bekommt für viele eine neue Tonlage. Gerade jetzt dürfen wir uns aber auch an die Zusage von Jesus Christus halten: "Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." (Joh. 14,27). Doch die Bibel fordert uns auch auf, aktiv zu werden: Gutes zu tun, Versöhnung, fairen Interessenausgleich und Vergebung zu fördern: "Lass ab vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!" (Psalm 34,15).

Journalisten haben die vornehme Aufgabe, genau hinzuschauen und nah dran an den Menschen zu berichten, wie es wirklich ist: PRO-Redakteur Martin Schlorke hat einen Hilfstransport in die Ukraine begleitet. Seine bewegende Reportage lesen Sie auf Seite 6. Dazu empfehle ich das Interview, das Jonathan Steinert mit dem Friedens- und Konfliktforscher Rafael Biermann geführt hat – es beantwortet viele der Fragen, die uns gerade so intensiv bewegen (Seite 12).

Ich wünsche Ihnen gute Gedanken beim Lesen,

Cuitopr Juan

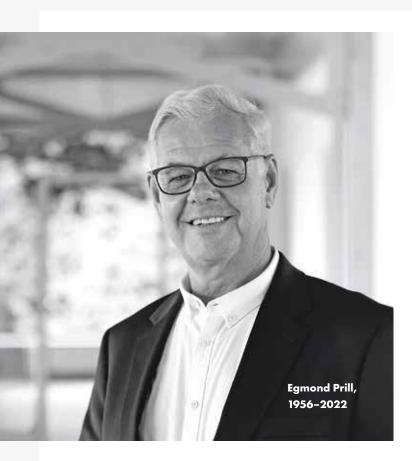
Christoph Irion | Geschäftsführer Christliche Medieninitiative pro



PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende. Spenden Sie für mehr christliche Werte in den Medien. Danke für Ihre Unterstützung!

pro-medienmagazin.de/spenden







Die Christliche Medieninitiative pro nimmt Abschied von ihrem Mitarbeiter Egmond Prill. Nach etwa einjährigem Kampf gegen eine Krebserkrankung starb er am 27. März im Marienkrankenhaus in Kassel. Er war seit 1999 Mitarbeiter der Christlichen Medieninitiative pro. Als Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Israel-Experte stieß er zu dem Verein. Mehr als fünf Jahre war Egmond Prill zudem stellvertretender Geschäftsführer, vierzehn Jahre lang leitete er die Christliche Medienakademie und zwischenzeitlich auch den Arbeitsbereich Israel. Zuletzt war er außerdem als Theologischer Referent tätig, organisierte Israel-Kongresse und hielt Predigten und Vorträge im ganzen Land. Während seiner gesamten Zeit bei der Christlichen Medieninitiative pro trat er auch als versierter Autor hintergründiger, kommentierender und geistlicher Texte in Erscheinung. "Egmond Prill hat über viele Jahre in bemerkenswerter Weise dazu beigetragen, den christlichen Glauben in der Öffentlichkeit sicht- und hörbar zu machen. Dafür gebührt ihm unser tiefer Dank", sagte pro-Geschäftsführer Christoph Irion. Egmond Prill hinterlässt seine Ehefrau, mit der er seit 1986 verheiratet war.

Lesen Sie hier einen ausführlichen Nachruf:

▶ bit.ly/egmond-prill



Pfarrer Kornelius Holmer erlebte als 14-Jähriger, wie seine Eltern 1990 das Ehepaar Honecker bei sich in Lobetal bei Berlin aufnahmen.

KURZ GEFRAGT

PRO: Was war für Sie am eindrücklichsten, als die Honeckers bei Ihnen lebten?

Kornelius Holmer: Als die Honeckers einmal abends zurückkamen, konnte man trotz der Dunkelheit sehen, wie sehr er von seiner Krebserkrankung gezeichnet war. Als er vor der Tür stand, sagte er zu meiner Mutter: "Jetzt bin ich wieder zu Hause." Das war für mich ein starkes Zeugnis. Ich würde ein Zuhause als sicheren Ort beschreiben, wo ich Geborgenheit erfahren kann.

Was löst die Aktion Ihrer Eltern bei Ihnen aus?

Ich bin meinen Eltern für ihr vorbildliches Handeln dankbar. Sie haben zwei Menschen geholfen, durch die sie viel Schlechtes erlebten. Das haben meine Eltern in absoluter Ruhe und Gelassenheit gemacht, ohne sich selbst zu verraten. Mein Vater teilte Honeckers politische Meinung nicht, aber er sah in ihm den Menschen, der Hilfe brauchte. Deswegen bin ich auch ein wenig stolz auf meine Eltern. Auch wenn es trotzdem selbstverständlich sein sollte, wenn man sich als Christ treu bleiben will, so etwas zu machen, und sei es noch so schwer.

Gibt der Film ein realistisches Bild der damaligen Situation ab?

Beim ersten Schauen habe ich mich schwer getan, wie manche Dinge umgesetzt wurden, weil vieles so anders war. Ich musste mich von dem Bild lösen, dass hier die Realität eins zu eins umgesetzt wird. Der Regisseur hat natürlich Kunstgriffe gemacht, um die Themen des Films zu verdeutlichen: nämlich Barmherzigkeit, Vergebung und den persönlichen Umgang miteinander. Mit jedem Schauen finde ich die Umsetzung immer gelungener.

Vielen Dank für das Gespräch!

41 Prozent der Bevölkerung sind der Meinung, dass die Glaubwürdigkeit des Journalismus durch die Corona-Berichterstattung abgenommen hat. Das offenbart eine Ende Januar durchgeführte, repräsentative Forsa-Publikumsbefragung im Auftrag des Instituts für Journalistik der Technischen Universität Dortmund. 87 Prozent der Befragten finden den Journalismus wichtig für das Funktionieren einer Demokratie.

", Glauben heißt: die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten." Das ist für mich der zentrale Satz, auch nach 15 akademischen Titeln. Diesen Satz habe ich mir bereits für meine Todesanzeige reserviert."

Der 81-jährige Österreicher Günter Pichler zitiert den Theologen Karl Rahmner, als die Süddeutsche Zeitung ihn nach dem Sinn des Lebens fragt. Pichler hat 15 akademische Titel, darunter mehrere theologische und philosophische.



Szene aus "Honecker und der Pastor": Honeckers stehen bei Holmers vor der Tür. Kornelius Holmer (re.) war damals 14 Jahre alt. Das ganze Interview mit ihm lesen Sie unter » bit.ly/korneliusholmer

Meistgeklickt

3,41 Millionen Zuschauer sahen am 21. März "Honecker und der Pastor" im ZDF. Nach dem Mauerfall fanden der frühere DDR-Staatschef und seine Frau bei der Pfarrersfamilie Holmer für einige Wochen Unterkunft, da die Regierungssiedlung in Wandlitz aufgelöst wurde und Honeckers somit keine Bleibe mehr hatten (siehe Interview links). Jan Josef Liefers, der ebenfalls in der DDR lebte, brachte die Geschichte als Regisseur und Produzent ins Fernsehen. Der Film und eine ergänzende Dokumentation sind noch in der Mediathek zu sehen. Die Rezension zum Film war im März der meistgelesene Artikel auf der PRO-Website.



Lesen Sie online die PRO-Rezension zum Film. Dort finden Sie auch den Link zur Mediathek.

▶ bit.ly/honecker-pastor-film





UKRAINE

Der Krieg betrifft hier jeden

Millionen Ukrainer sind bereits vor dem Krieg geflohen und Millionen harren weiter in ihrer Heimat aus. Humanitäre Transporte in die Ukraine zeigen den Menschen: Ihr seid nicht vergessen. Doch ihre Hoffnung setzen sie auch auf politische und militärische Unterstützung – und Gottes Hilfe.

Martin Schlorke



reitagmorgen, 7 Uhr. Kriegstag Nummer 23. Der Konvoi steht still – bereits seit zwei Stunden geht nichts mehr an der polnisch-ukrainischen Grenze. In der zweispurigen Schlange stehen Dutzende, als humanitäre Transporte gekennzeichnete Lkw. Darunter vier Trucks mit deutschen Nummernschildern: Sechs Männer, die im Auftrag der christlichen Hilfsorganisation Gain mit ihren Lkw mehr als 80 Tonnen Hilfsgüter ins Kriegsland bringen wollen. Die aufgehende Sonne strahlt in die Fahrerkabinen. Der Himmel leuchtet blau. Draußen sind es dennoch knackige minus zwei Grad. Im Radio wechseln sich Popsongs von Rihanna mit polnisch-sprachigen Liedern ab. Unterbrochen wird die Musik abwechselnd von einer Frauen- und einer Männerstimme, die auf Englisch, Ukrainisch und Polnisch über eine Hilfs-Hotline für Flüchtlinge aus der Ukraine informieren: +48 797829617.

Inmitten des Grenzgebietes überqueren aus der Gegenrichtung schätzungsweise 100 ukrainische Frauen und Kinder den Lkw-Parkplatz, auf dem die Trucker warten. Wegen der Kälte sind die Gesichter der vielen Frauen und Kinder tief in Kapuzen oder unter Mützen versteckt. Eine Frau in ukrainischer Militäruniform im Camouflage-Look führt die Flüchtlinge an. Ein wenig entfernt wartet bereits die nächste 100er-Gruppe auf den Grenzübertritt Richtung Frieden.

Weitere Flüchtlinge warten in und vor olivgrünen Zelten. Daneben etwas größere weiße Zelte mit weißen Kreuzen auf rotem Hintergrund – die Malteser. Mitarbeiter verteilen Getränke. Nur wenige Meter weiter bildet sich eine lange Schlange von Autos mit ukrainischen Kennzeichen. Auch sie wollen in die Europäische Union. Für die deutschen Lkw geht es stattdessen weiter in die andere Richtung – über die Grenze hinein ins Kriegsland. Das Ziel ist Riwne, eine 250.000-Einwohner-Stadt rund 300 Kilome-

ter im Landesinneren. Im Hinblick auf die Sicherheit gehört zur Planung der Fahrt die enge Zusammenarbeit mit einem polnischen Geheimdienstmitarbeiter, der anonym bleiben muss. Gain-Chef Klaus Dewald, der selbst einen Lkw fährt, nennt ihn Adam. Nur wenn Adam sein Einverständnis gibt und die Sicherheitslage positiv beurteilt, fährt der Konvoi über die Grenze. Das "Go" gab er bereits am Abend zuvor. Seine Einschätzung ist weiterhin aktuell, wenngleich ein nächtlicher Luftangriff nahe Lwiw im Team ein Thema ist – denn an der Großstadt führt die Strecke vorbei. Dennoch: Angst hat das Team keine.

"Ich vertraue Gott und der Planung von Klaus", erklärt Thomas. Der 57-Jährige, der als selbstständiger Ingenieur arbeitet, fährt schon seit Jahren für Gain. "Irgendwann kommt jeder in ein Alter, in dem man sich eine Harley kauft oder eine andere Beschäftigung sucht." Er wollte etwas mit Bedeutung machen. Deswegen transportiert er Hilfsgüter zu Menschen in Not. Die Reise der deutschen Trucker begann bereits vor drei Tagen in Hessen und Baden-Württemberg. Eine erste Station erreichten sie am Abend zuvor in Legnica. Dort befindet sich ein zentrales, bis zur Decke gefülltes Verteillager von Gain. Begrüßt werden die Fahrer von Art, einem gut gelaunten Amerikaner, der zur späten Stunde noch im Lager arbeitet.

Es ist seit Kriegsbeginn nicht der erste Abend, an dem er Überstunden macht. Schon den ganzen Tag kümmert er sich um die Befüllung des Lagers. Man sieht Art die Anstrengung und den Schlafmangel der letzten Wochen an. Alles halb so wild, meint er. "Wir brauchen nur Liebe und Umarmungen und dann sind wir glücklich." Dewald wollte er das Lager eigentlich kaufen. Allerdings habe er nicht den Zuschlag bekommen, erklärt er. Der neue Besitzer gestatte nun aber Gain, das Lager mietfrei zu nutzen. "Gottes Pläne sind oft anders – aber auch besser", sagt Dewald.



Art arbeitet im polnischen Legnica für Gain. Dort ist er für das Warenlager verantwortlich.

In der Ukraine leben rund

44 Millionen Menschen

Nach dem Zerfall der Sowjetunion erlangte die Ukraine

1991 ihre Unabhängigkeit

Mit einer Fläche von 600.000 km²

ist das osteuropäische Land etwas größer als Frankreich

Präsident ist der frühere Komiker und Schauspieler Wolodymyr Selenskyj. Der 44-Jährige ist das

einzige jüdische Staatsoberhaupt außerhalb Israels

Checkpoints, Checkpoints

Die Westukraine ist bis dahin von Kampfhandlungen weitestgehend verschont geblieben. Einzig von Luftangriffen auf militärische Infrastruktur durch das russische Militär berichten die Medien. Dennoch befinden sich an nahezu jedem Abzweig von der Hauptstraße Checkpoints – bestehend aus gestapelten Sandsäcken, der ukrainischen Fahne und Panzersperren. Die meisten



Checkpoints sind besetzt. An manchen tragen die Männer offen Waffen. Zudem sind viele kleinere Wege, die von den Hauptstraßen abführen, mit Baumstämmen versperrt. Bei genauerem Blick fallen die gerade Schnitte im Holz auf: die Bäume wurden gefällt, um die Wege zu blockieren.

Bewacht werden die Checkpoints meist nicht von regulären Soldaten. Vielmehr handelt es sich um eine Art Bürgerwehr, die bereit ist, ihre Dörfer gegen die russischen Truppen zu verteidigen. Neben der ukrainischen Fahne weht bei den meisten Checkpoints die in der Westukraine weit verbreitete schwarz-rote Flagge. Diese ist nicht unproblematisch. Steht sie doch für die 1942 gegründete "Ukrainische Aufständische Armee" (UPA), den militärischen Flügel der "Organisation Ukrainischer Nationalisten", die mit Nazi-Deutschland kooperierte. Obwohl die UPA längst nicht mehr existiert, werden deren Kämpfer bis heute teilweise verehrt.

Als es dunkel wird, sind die Checkpoints meist schon aus größerer Entfernung zu erkennen. An den bemannten Kontrollpunkten stehen die Männer nun um große Metalltonnen, in denen wärmende Feuer lodern. Der Rauch vermischt sich mit der ohnehin rauchigen Luft, die vom landwirtschaftlichen Abbrennen der Felder entsteht.

Gegen 20.30 Uhr und damit viel später als kalkuliert, erreicht der Konvoi sein Ziel: eine Lagerhalle am Rande der Stadt Riwne.









Die Halle wird von einem Kirchengemeindeverband genutzt. 30 vornehmlich junge Männer stehen auf der Entladerampe bereit. Sobald der erste Lkw rückwärts an die Rampe gefahren und seine Anhängertür geöffnet ist, beginnen die Männer ihre Arbeit. Wie eine Ameisenkolonie wuseln die Ukrainer hin und her, holen Kisten und Paletten aus den Lastern und tragen sie ins Lager. Wer gerade nichts trägt, schüttelt entweder dankbar einem der deutschen Fahrer die Hand oder macht mit dem Smartphone Fotos und Videos. Geladen haben die Lkw vor allem Lebensmittel: Zucker, Nudeln, Kartoffeln und Teebeutel, aber auch Matratzen und Hygieneartikel.

Der Heimatort – eine Geisterstadt

Was auf den ersten Blick wie heilloses Durcheinander aussieht, scheint reibungslos zu funktionieren. Das liegt nicht zuletzt an Maksym, der das Gewusel koordiniert und mit einem Edding die abgeladenen Paletten beschriftet. Maksym ist eigentlich der Chef eines anderen Kirchgemeindeverbandes, musste aber wegen des Krieges seine eigentliche Heimat nördlich von Kiew verlassen. In Riwne hilft er bei der Organisation und Verteilung der Hilfsgüter. Kürzlich war er sogar mit einem kleinen Hilfstransport in seiner Heimatstadt – sie gleiche einer Geisterstadt, erzählt er. Aus

Sicherheitsgründen mache keiner das Licht an, selbst beim Öffnen des Kühlschrankes seien die Menschen vorsichtig. Er hoffe, dass der Krieg bald ein Ende findet, das Leid aufhört und er zu seinen Glaubensgeschwistern zurückkehren kann. Gott könne sofort so ein großes Wunder vollbringen und Putin stoppen, ist er überzeugt. Aber auch in westliche Sanktionen und Waffenlieferungen setzt Maksym seine Hoffnung. Der mögliche Einsatz von Chemiewaffen bereite ihm Sorgen, sagt er mit ernster Stimme. Für die Menschen in der Ukraine sei dies nicht nur ein mögliches Szenario, sondern reale Gefahr. Maksym traut Putin mittlerweile sogar den Einsatz von taktischen Atomwaffen zu.

Ihm ist klar, dass durch jahrzehntelange Propaganda viele Russen "gehirngewaschen" seien. Tortzdem verstehe er nicht, warum auch Christen Putin unterstützen. Das mache ihn traurig. Dennoch verspüre er keinerlei Hass gegen Russen, betont er. Das sei nicht seine Aufgabe als Christ und als Mensch. Zudem hat Maksym, wie viele Ukrainer, Verwandtschaft jenseits der Grenze.

Das Abladen geht derweil munter weiter. Die Freiwilligen stammen alle aus Riwne. Artem ist einer von ihnen. Mit Hilfe einer Übersetzungs-App erklärt er, dass vor dem Krieg seine Familie in der gesamten Ukraine verteilt war. Nach Kriegsbeginn mussten einige nun ihre Heimat verlassen. Eine seiner Schwestern ist in die USA geflohen. Der 19-Jährige selbst will allerdings in Riwne





Maksym hilft bei der Weiterverteilung der Hilfstransporte in die umkämpften Gebiete. Sandsäcke schützen die Kellerfenster für den Fall von Bombenangriffen.

bleiben. Dort arbeitet er auch beruflich in jenem Lager, in dem gerade die Hilfsgüter aus Deutschland einsortiert werden. Seine Hoffnung und sein Gebet seien, dass der Krieg ein schnelles Ende findet.

Abendbrot soll es in einem nahegelegenen Gemeindezentrum geben. Auf dem Weg in die Stadt müssen die Männer einen Checkpoint passieren. Als das Auto zum Stehen kommt, leuchtet ein Mann mit Sturmgewehr ins Auto. In Riwne herrscht ab 22 Uhr Ausgangssperre. Maksym hat allerdings eine Sondergenehmigung und darf passieren. Eigentlich war der Plan Dewalds, noch am selben Tag die Ukraine wieder zu verlassen. Denn je länger es dauert, desto größer das Risiko. Doch wegen der langen Wartezeit am Zoll ist eine Rückfahrt heute unmöglich geworden.

Während einige der Männer in ihren Trucks übernachten, verbringt der Rest die Nacht im Gemeindezentrum. Alle müssen komplett angezogen schlafen. Das heißt Hose, Pullover, Socken. In den vergangenen Tagen hatte es nachts regelmäßig Luftalarm gegeben. Im Fall eines erneuten Alarms müssten alle so schnell wie möglich in den Keller fliehen. Da bleibe keine Zeit, sich erst anzuziehen, erklärt Maksym. In dieser Nacht bleibt Alarm aus.

Dürfen Christen hassen?

Am nächsten Morgen fährt ein weißer Mercedes Sprinter mit großem rotem Kreuz an der Seitentür vor. In solchen Transportern werden die Hilfsgüter weiter nach Osten verteilt, erklärt Denys, der im administrativen Bereich für den Gemeindeverband arbeitet. Der Mercedes soll nach Charkiw fahren. Ein Mitglied der Gemeinde sei nach Ausbruch des Krieges mit so einem Transporter sogar ins heftig umkämpfte Mariupol gelangt. Aktuell sei dies aber nicht mehr möglich.

Denys selbst ist noch nicht vom Militär eingezogen worden, obwohl der 51-Jährige nach 20 Jahren polizeilicher Laufbahn eigentlich prädestiniert dafür wäre. Grund: zu hoher Blutdruck, erklärt er. Zudem gebe es sehr viel Freiwillige. Früher oder später könne es aber soweit sein. Dann sei er auch dazu bereit.

Bevor die Lkw zur Rückfahrt aufbrechen, gibt es noch einen Abstecher in eine nahegelegene Kirche. Während der Autofahrt dorthin erzählt Denys mit ernstem Blick von einem 40-Jährigen Gemeindemitglied, dessen Beerdigung am Vortag stattfand. Er wurde im Kampf um Kiew schwer verwundet und erlag seinen Verletzungen wenige Tage später in einem Krankenhaus in Riwne. Der Mann hinterlässt seine Frau und sechs Kinder. Ob Denys deswegen die Russen hast? "Als Christ muss man auch als Christ leben", erklärt er – auch wenn das natürlich schwer falle.

Im Keller der Kirche befinden sich Betten für bis zu 60 Menschen. Die hohen Fenster sind von außen mit Sandsäcken geschützt. Rund 20 Flüchtlinge halten sich in den Räumen auf, dennoch ist die Luft warm und stickig. In einem Nebenraum, in der sich die Küche befindet, waschen gerade zwei junge Frauen aus der Gemeinde das Frühstücksgeschirr. Für sie ist das ein kleiner Beitrag, um den Menschen auf der Flucht zu helfen. Für die Flüchtlinge in der Kirche ist Riwne nur eine Durchgangsstation. Die Stadt befinde sich zu nahe an den Kampfhandlungen, erklären sie – obwohl Kiew knapp 340 Kilometer entfernt liegt. Vielmehr ist für die meisten Menschen hier die Europäische Union das Ziel. Ähnliches hatte auch Maksym berichtet.

Auf der Rückfahrt nach Polen an der Grenze das gleiche Bild: Am Zoll dauert es knapp neun Stunden. Auf ukrainischer Seite warten im Freien und in Zelten hunderte Flüchtlinge auf den Grenzübertritt. Zwischen den olivgrünen und weißen Zelten liegt Müll, die Luft ist kalt. Dieselgeneratoren zur Stromversorgung in den Zelten wummern mit den Motoren der wartenden Lkw um die Wette. Freiwillige versorgen die Flüchtlinge, aber auch die wartenden Fahrer mit heißen Getränken, Obst und Keksen. Sie schätzen die Zahl der täglich ankommenden Flüchtlinge hier am Grenzübergang Korczowa-Krakowez auf ein paar Tausend. Zu Beginn des Krieges seien es noch viel mehr gewesen. Sie sagen, dass die Autoschlange damals bis zu 20 Kilometer lang war.

Das Motto der meisten an der Grenze lautet: Raus aus der Ukraine und dorthin, wo Frieden herrscht. Für wie lange, das weiß hier jedoch keiner.



Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichneter Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

Der Drachen-Bär bäumt sich auf

China stärkt Russland mitten im Aggressionskrieg den Rücken. Peking will den Krieg nutzen, um Kapital daraus zu schlagen und den Westen zu schwächen. Für den Westen wird die Drachen-Bär-Allianz gefährlich.

ie Hoffnung der Ukraine und der westlichen Demokratien schwindet, dass Russlands Aggressionskrieg weltweit geächtet wird. Wladimir Putin kann bei seinem Feldzug nicht nur auf die Unterstützung von Schurkenstaaten wie Nordkorea, Belarus oder Syrien setzen. Alle drei Staaten haben bei der UN-Vollversammlung gegen die Verurteilung Russlands gestimmt. Wichtiger und schockierend ist: Mit Indien und China stärken zwei Weltgroßmächte, obendrein die beiden bevölkerungsreichsten Staaten der Erde, Russland demonstrativ den Rücken.

Indien und China haben sich bei der UN-Abstimmung enthalten und damit signalisiert, dass sie Russland nicht kritisieren möchten. Der indische Premierminister Narendra Modi hütet sich, den Krieg gegen die Ukraine zu verurteilen. Russland ist Indiens größter Waffenlieferant und stellt etwa die Hälfte der indischen Rüstungsimporte. Modi pries Putin darum vor Kurzem noch als einen "lieben Freund". Der chinesische Staatschef Xi Jinping nannte Putin sogar seinen "besten und engsten Freund". China stellt sich trotz der brutalen Invasion in der Ukraine demonstrativ an die Seite Putins. Außenminister Wang Yi erklärt: Die Freundschaft zu Russland sei "felsenfest". Die Zusammenarbeit beider Länder trage "zu Frieden, Stabilität und Entwicklung in der Welt bei".

Der Schulterschluss ausgerechnet im Moment des russischen Kriegsfurors wird unter westlichen Diplomaten mit großer Sorge registriert. In Asien beschreiben Analysten die neue Allianz zwischen China und Russland seit einigen Monaten bereits als "Drachen-Bär-Bündnis". Ein Grund für diese Allianz liegt im wachsenden Handel zwischen beiden Ländern. China ist der größte Handelspartner Russlands. Nun will es die Sanktionspolitik des Westens gezielt nutzen, um diese Geschäfte zu vertiefen. Der eigentliche Grund für die Drachen-Bär-Allianz ist allerdings ein anderer: Es sind die Rivalität und die Spannungen mit den USA, die beide Despotien eint. China sieht den Ukraine-Krieg als Gelegenheit, die USA und das westliche Staatenbündnis zu schwächen.

Putin weiß, dass China ihm auch deswegen zur Seite springt, weil Peking selber über kurz oder lang eine Annexion von Taiwan plant. Außenminister Wang sagte kürzlich, Taiwan sei schon immer ein untrennbarer Teil Chinas gewesen und eine rein interne Angelegenheit. Er greift in eine ähnliche rhetorische Trickkiste wie Putin im Ukraine-Fall, wenn er behauptet, "einige Kräfte in den USA" unterstützten die Unabhängigkeitskräfte in Taiwan. Es werde Taiwan in eine "gefährliche Situation stürzen" und der amerikanischen Seite "untragbare Konsequenzen" bescheren. Das klingt nach Vorkriegs-Rhetorik. Fazit: Dreißig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges ist ein neuer Kalter Krieg da. Russland und China formieren sich ganz offen gegen die USA und Europa.



► bit.ly/ukraine-podcast





Abschied von der Friedensinsel Europa

Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat die westliche Welt erschüttert. Der Krieg ist mehr als ein Konflikt zwischen zwei Ländern im Osten Europas. Er stellt grundlegende Werte der internationalen Ordnung in Frage, erklärt der Friedensund Konfliktforscher Rafael Biermann.

Jonathan Steinert

PRO: 2016 sagten Sie im PRO-Interview, dass wir in Europa auf einer Friedensinsel leben. Wie schätzen Sie die Bedrohungslage für den Frieden in Europa ein durch den Krieg in der Ukraine?

Rafael Biermann: Die Friedensinsel Europa ist Geschichte. Mit der Invasion, dem Überfall auf die Ukraine durch Russland, erleben wir eine Zeitenwende für die europäische Sicherheit und für das gesamte Zusammenleben in Europa. Es geht dabei nicht nur um Militärisches. Die gesamte Energiepolitik verändert sich, die politische Kultur, das Denken der Menschen wird sich hier fundamental ändern, was Fragen von Krieg und Frieden anbelangt. In welcher Hinsicht wird sich das ändern?

Wir werden den Frieden viel mehr wertschätzen, den wir hatten und hoffentlich noch lange haben. Aber wird das die

Generation meiner Kinder noch so erleben? Wir wissen nicht, wie weit Putin zu gehen bereit ist. Ob er möglicherweise irgendwann Atomwaffen einsetzt. Wir sind in einer Ungewissheit, wie sie vorher noch nicht existiert hat. Wir erleben

die Verteidigung des eigenen Staates ist schwer vorstellbar für uns. Das Weltbild Putins beinhaltet hingegen die Bereitschaft, für Territorium und für Grenzen in den Tod zu ziehen und Einflusssphären zu schaffen.

"Wir müssen davon ausgehen, dass Moskau die Weltöffentlichkeit gezielt in die Irre führt."

gerade, wie Putins Weltbild mit dem westlich-europäischen kollidiert. In unserem Denken spielen Grenzen, Staaten, Territorien kaum eine Rolle. Das Reisen ohne Passkontrolle im Schengenraum ist ein Beispiel dafür. Wir denken post-heroisch, Wie stark ist das Weltbild von Putin in der russischen Bevölkerung verankert?

Es gibt ganz unterschiedliche Gruppen und wir tun uns von außen schwer, diese in ihrer Stärke einzuschätzen. Putin umgibt sich im Kreml mit Menschen, die ihm hundertprozentig folgen. Außerhalb des Kremls, in den großen Städten wie Moskau oder Sankt Petersburg ist eine junge, wohlhabende Elite herangewachsen, in der viele genauso kosmopolitisch und global denken wie wir und etwa permanent im Westen Urlaub machen. Sie haben auch im System Putin gut gelebt. Aber deren Reichtum ist gefährdet. Und das stellt das System Putin in Frage. Dann gibt es jene, die ohnehin westlich und demokratisch denken. Viele Akademiker, die nicht in den Führungspositionen der Universitäten sitzen, zum Beispiel.

Was ist mit der ländlichen Bevölkerung?

Auf dem Land leben viele Menschen, die generell desinteressiert sind an Politik, die in erster Linie versuchen, über die Runden zu kommen. Vor allem die ältere Generation sieht kaum etwas anderes als russisches Fernsehen. Dort wird sie mit Putins Propaganda indoktriniert. Bis bei denen ankommt, dass es eine andere Version des Krieges gibt als die offiziell dargestellte, das dauert lange. Die Frage ist: Wird eine von diesen Bevölkerungsgruppen so stark sein, von innen heraus Druck auf Putin auszuüben und den Ukraine-Krieg zu beenden?

Was schätzen Sie?

Daran habe ich meine Zweifel, weil das russische Volk traditionell sehr staatstreu ist. Trotzdem sollten wir uns langfristig darauf vorbereiten, was nach Putin kommen könnte. Und wir müssen vor allen Dingen jene Eliten unterstützen, die unsere Normen, unsere Werte teilen. Wir dürfen uns nicht einfach nur von Russland abwenden.

Welche Rolle spielt die Kirche? Kann sie zum Frieden beitragen?

Die Spitze der orthodoxen Kirche stellt sich hinter den Krieg und unterstützt ihn. In fast allen Ländern, in denen eine orthodoxe Kirche dominiert, gibt es eine enge Verbindung zwischen Staat und Religion, personell und ideell. Allerdings denken die Kleriker auf unterer Ebene möglicherweise ganz anders, müssen sich aber zurückhalten, weil sie natürlich ihre Kirchenführung gegen sich hätten und im Zweifelsfall verhaftet würden, wenn sie sich gegen den Krieg aussprechen.

Der Westen hat massive Sanktionen gegen Russland verhängt, die uns aber auch selbst treffen, etwa bei der



Energieversorgung; auch viele Unternehmen haben Beziehungen zu Russland. Warum sagt der Westen nicht: Solange Russland die EU oder die NATO in Ruhe lässt, müssen wir uns um den Krieg nicht scheren?

Weil er schockiert darüber ist und spürt, dass hier seine eigenen Werte in Gefahr geraten. Wir sehen hier einen Bruch des Völkerrechts. In der Charta der Vereinten Nationen sind in Artikel 2 die zentralen Prinzipien festgehalten, auf denen das Zusammenleben der Völker fußt: Die territoriale Integrität von Staaten, ihre Grenzen und politische Unabhängigkeit sind unantastbar. Das impliziert das Recht eines Landes, selber zu entscheiden, welchem Militärbündnis es angehören will. Das wurde auch in mehreren anderen Verträgen mit Russlands Unterschrift festgehalten. Genauso das humanitäre Völkerrecht: Dessen zentrale Errungenschaft ist es, im Krieg klar zwischen Kämpfern in Uniform und Zivilisten zu unterscheiden. Putin tritt das von Anfang an in diesem Ukraine-Feldzug mit Füßen, bombardiert Krankenhäuser und Wohnblocks. Um sich zu verteidigen, bewaffnen sich Zivilisten und werden zu Kombattanten. Das enthemmt die Gewalt. Dieses fundamentale Rechtssystem ist ganz tief verbunden mit den Werten, die uns wichtig sind. Wo diese Werte in Gefahr geraten, erodiert die internationale Ordnung.

Könnten die Sanktionen dazu führen, dass Putin umso härter vorgeht oder auch NATO-Staaten angreift?

Bei der Sanktionspolitik haben wir es mit Dilemmata zu tun. Wir müssen klug handeln. Nehmen wir die Debatte über die Lieferung von Militärflugzeugen oder Flugverbotszonen: Ab welchem Zeitpunkt wird der Westen und damit auch die NATO zur Kriegspartei? Dafür gibt es keine klare Definition. Entscheidend ist, wie Moskau das wahrnimmt. Wenn Putin den Eindruck hat, wir werden hier zur Konfliktpartei, dann kann es sein, dass er sich auch gegen uns wendet. Ich glaube, der Weg ist noch weit dahin. Aber wir müssen aufpassen, dass wir keine Grenze überschreiten, von der wir nicht genau wissen, wo sie verläuft. Das zweite, was in der Debatte aus meiner Sicht zu kurz kommt: Wir müssen bei all den Sanktionen darauf achten, dass sie nicht zu einem Schulterschluss zwischen der russischen Bevölkerung und der Regierung führen.

Wie meinen Sie das?

Wir haben das zum Beispiel im Irak-Krieg 1991 gesehen, wo ein vollständiges Embargo gegen den Irak verhängt wurde. Das hieß aber auch, dass keine Arzneimittel mehr ins Land kommen konnten, keine Kindernahrung und ähnliches. Das hat in dem Fall die Kindersterblichkeit erheblich erhöht. Nach diesem Konflikt haben viele gesagt: Diese Art der Sanktionen ist kontraproduktiv. Er treibt die Gesellschaft in die Arme der Regierung. Saddam Hussein

Ich halte es für sehr problematisch, wenn von deutscher Seite die Beziehungen nach Russland völlig gekappt werden. Einige Journalisten hatten das Land zwischenzeitlich verlassen wegen des neuen Mediengesetzes und der Sorge um ihre Sicherheit. Aber wenn langfristig keine westlichen Journalisten mehr dort sind, hören wir keine originalen Stimmen mehr von da. Wir könnten keine Interviews mehr führen mit Leuten auf der Straße, mit Wissenschaftlern vor Ort. Viele Mög-

"Ich würde nicht pauschal sagen, Friedenswahrung geschieht nur dadurch, dass man die Waffen nicht ergreift. Das wäre zu einfach."

konnte seinem Volk sagen: Euch geht es nicht meinetwegen schlecht, sondern wegen der westlichen Sanktionen. Deswegen bin ich für zielgerichtete Sanktionen, die sich hauptsächlich gegen die politische und auch wirtschaftliche Elite richten. Wenn die Sanktionen gegen Russland dafür sorgen, dass die Bevölkerung nicht mehr an ihre Bankkonten herankommt oder die Inflation so stark steigt, dass die Menschen verarmen, schafft das Spannungen. Bestenfalls erhebt sich das Volk und es kommt zu einem Regimewechsel. Aber es kann auch diesen Schulterschluss mit der Regierung bewirken, die dem Westen Schuld an der Notlage gibt.

Inwiefern ist Putins Medienpolitik Teil der Kriegsführung?

Das Mediengesetz, das unter Strafe stellt, über den Krieg zu berichten und ihn als Krieg zu bezeichnen, ist ein Signal an die eigene Bevölkerung: Wenn ihr euch gegen die Regierung und ihre Interpretation der Wirklichkeit stellt, müsst ihr mit schwersten Konsequenzen rechnen. Putins Regime hat sich zu einem totalitären System entwickelt. Das zeigt sich an diesem Versuch, totale Kontrolle über die eigene Gesellschaft zu erlangen und über die Informationen, die sie erhält.

Wie wichtig ist es, dass westliche Journalisten weiter aus Russland berichten?

lichkeiten der Beobachtung und auch der Ermutigung von anderslautenden, regimekritischen Stimmen fielen damit weg. Meine Empfehlung für Verlage und Sender ist, wenn es irgend geht, in Russland zu bleiben.

Wie können Medien zum Frieden oder auch zu einer Eskalation beitragen?

Wo Gewalt auftritt, berichten Medien schnell und transportieren das. Sie haben damit einen Verstärker-Effekt. Im Moment auch in dem Sinne, dass die meisten Medien sich den politischen Entscheidungen in Berlin und in Brüssel anschließen. Es gibt derzeit eine starke Unterstützung für Sanktionen, teilweise werden noch härtere gefordert. Wichtig ist die differenzierte Berichterstattung, die unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen lässt. Zum Beispiel Stimmen, die darauf hinweisen, dass Sanktionen auch nach hinten losgehen können.

Welche Rolle spielen die Sozialen Medien in so einem Konflikt?

Medien spielen insgesamt eine große Rolle in Konflikten. Wir haben das schon gesehen bei der deutschen Einigung am Einfluss des westlichen Fernsehens. Wer das in der DDR empfangen konnte, erhielt alternative Bilder und Weltsichten. Das hat die Menschen mobilisiert. Ähnlich die sozialen Medien wie Facebook und Twitter beim Arabischen Frühling: Nach un-

seren Forschungen spielten sie eine ganz entscheidende Rolle für die Mobilisierung der Bevölkerungen, die dann zu Massen auf die Straße ging. Deswegen hat Putin Soziale Medien blockiert und verboten, weil er genau diese Mobilisierung verhindern will. Das ist ein ganz wesentlicher Schritt der Gleichschaltung in Moskau.

Welche Rolle spielen Soziale Medien für unsere westliche Wahrnehmung des Krieges?

Eine Sache, wo wir sehr gut aufpassen müssen: In den Sozialen Medien sehen wir jetzt alle Bilder vom Krieg. Noch ganz andere Bilder, als im Fernsehen gezeigt werden – viel schlimmere. Wir müssen als Erwachsene darauf achten, dass die ganzen Kriegsspiele, die viele Kinder heute sehen und die eben bisher Spiele waren, nicht Wirklichkeitsspiele werden. Zudem sind Soziale Medien bei uns frei und damit natürlich nicht kontrollierbar wie in Russland. Da wird sich auch eine Gegenöffentlichkeit formieren, die anders über diesen Krieg denkt, als wir jetzt diskutieren

Wie schätzen Sie die Gefahr ein, dass falsche Informationen oder gezielte Fälschungen über diese Kanäle verbreitet werden?

Die ist massiv gegeben. Es gibt gezielte Desinformation von allen Seiten. Ein Beispiel: Ich habe einen Beitrag gesehen, auf dem wurden Militärflugzeuge gezeigt über einem Wohnblock. Der Beitrag in Sozialen Medien besagte, das seien russische Flugzeuge über Kiew. Tatsächlich stellte sich heraus, dass das Bild vor einigen Jahren entstanden ist, es waren Militär-Flieger über Moskau bei einer Parade. So etwas werden Leute ausnutzen, um ihr Spiel damit zu treiben. Aber wir müssen auch davon ausgehen, dass Moskau selbst eine massive Desinformationskampagne betreibt, auch Einfluss nimmt auf westliche Medien und die Weltöffentlichkeit gezielt in die Irre führt.

Mehr als in den Jahren zuvor steht die Frage im Raum: Würden wir auch zur Waffe greifen, um uns und unser Land zu verteidigen? Was würden Sie Christen in dieser Frage raten?

Da bin ich selbst noch nicht entschieden. Dahinter steht die Frage: Gibt es gerechten Krieg? Und wie stehen wir als Christen dazu? Es ist letztlich eine Gewissens-Abwägung, die jeder Christ für sich selber treffen muss. Ich würde aber nicht pau-

schal sagen, wie das die Kirchen lange Zeit getan haben, Friedenswahrung geschieht nur dadurch, dass man die Waffen niederlegt oder sie nicht ergreift. Das wäre zu einfach.

Viele Menschen auf der ganzen Welt beten jetzt für Frieden. Als Wissenschaftler und als Christ: Wie viel Sinn hat das im aktuellen Krieg?

Durch meine Forschung kann ich nicht belegen, dass Gebet etwas bewirkt. Ich gehe aber fest davon aus, dass es so ist. Wir haben viele Zeugnisse davon: Wir wissen aus unserer eigenen Geschichte und aus der Bibel, dass Gott Gebet erhört. Wir wissen aber auch, dass er sowohl das Gute wie auch das Böse in dieser Welt zulässt. Ich organisiere selber Friedensgebete in unserer Gemeinde, weil mir das sehr wichtig ist. Der Blick unseres guten Vaters reicht viel weiter als unserer, er umspannt die Weltgeschichte. Wir sollen mit aller Kraft beten ohne Unterlass, aber in aller Demut: dein Wille geschehe, nicht unserer.

Vielen Dank für das Gespräch.



Budapester Memorandum

Das Budapester Memorandum von 1994 hält fest, dass die Ukraine alle Nuklearwaffen auf ihrem Territorium abgibt. Gleichzeitig bestätigen Russland, Großbritannien und die USA, dass sie Unabhängigkeit, Souveränität und die bestehenden Grenzen der Ukraine anerkennen. Sie verpflichten sich dazu, keine Gewalt gegen die Ukraine anzuwenden oder auch nur anzudrohen. Das Memorandum bezieht sich mit diesen Prinzipien sowohl auf die Charta der Vereinten Nationen als auch auf die Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki 1975.



Prof. Dr. Rafael B

Prof. Dr. Rafael Biermann, geboren 1964, ist seit 2010 Professor und Leiter des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Vor seiner akademischen Laufbahn war er unter anderem im Bundesministerium für Verteidigung sowie im Bundeskanzleramt tätig. Von 2016 bis 2018 war er Berater im Außenministerium. In seiner Habilitationsschrift befasste er sich mit dem Scheitern der internationalen Krisenpävention vor dem Kosovokrieg. Seine Doktorarbeit untersucht die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik im Zuge der Wiedervereinigung: "Zwischen Kreml und Kanzleramt. Wie Moskau mit der deutschen Einheit rang".





Der Krieg, die Medien und wir

Der Krieg in der Ukraine erreicht uns hierzulande vor allem über journalistische und Soziale Medien. Tipps, um verantwortungsvoll damit umzugehen und irreführende, falsche Beiträge zu entlarven.

Raus aus der Schockstarre

Martina Blatt

Erst Corona, jetzt Ukraine-Krieg: Die Deutschen sind in einer Art Schockstarre und blicken so wenig hoffnungsvoll in die Zukunft wie seit Jahrzehnten nicht, stellten mehrere Umfragen im März fest. Die Psychologin Bianca Fuchs erklärt dazu, dass Angst etwas Grundlegendes in uns Menschen ist: "Wenn wir mit etwas Schlechtem konfrontiert sind, haben wir drei Möglichkeiten, zu reagieren: Ich fliehe, ich kämpfe oder ich werde ohnmächtig." Die ersten beiden Optionen fallen aktuell weitestgehend weg. "Corona und Krieg sind wir nicht gewohnt – so gut das ist. Wir wissen nicht damit umzugehen und das greift alle Lebensbereiche an." Hinzu komme das Gefühl, nichts tun zu können. "Immer dann, wenn wir keinen Handlungsspielraum mehr wahrnehmen, werden wir unsicher und verfallen in diese Schockstarre."

Angst zu haben, sei vollkommen in Ordnung. Für den Weg aus der Angstspirale ist es laut Fuchs das Wichtigste, den Auslöser zu erkennen und bewusst zu entscheiden: "Ich lasse mich nicht von der Angst kontrollieren, sondern tue bewusst

Abends besser keine Nachrichten schauen

Von permanentem Nachrichtenschauen rät die Psychologin deshalb zum Beispiel ab. "Bedenklich ist Medienkonsum immer dann, wenn er meine Ohnmacht bestärkt. Es ist wichtig, sich zu informieren. Aber gleichzeitig sollten wir wieder mehr lernen, zu kontrollieren, wo und wie wir mediale Inhalte konsumieren." Lassen die bewegten TV-Bilder den Zuschauer nicht zur Ruhe kommen oder schlafen, regt Fuchs an, zum Selbstschutz auf Zeitung und Online-Nachrichtenseiten umzusteigen. In Sozialen Medien bestehe die Gefahr, immer wieder die gleichen Inhalte vorgeschlagen zu bekommen, sodass letztlich kein objektives Bild entstehe.

19 Prozent

der Deutschen schauen laut Allensbacher Institut im Frühjahr 2022 zuversichtlich in die Zukunft. Das ist der niedrigste Wert seit Gründung der Bundesrepublik.

"Ich empfehle etwa, den Medienkonsum aus dem Abend herauszunehmen. Denn aufgrund verschiedener zusammenspielender Hormone nehmen wir die Dinge abends als noch schlimmer wahr." Rational zu denken, falle schwerer. "Die 'Tagesschau' um 20 Uhr ist eigentlich gegen einen gesunden Tagesrhythmus." Sich mittags oder nachmittags zu informieren, sei eine bessere Alternative. Auch eine Zeitbegrenzung von beispielsweise 30 Minuten sei sinnvoll.



Lesen Sie das Interview mit Bianca Fuchs online:

pro-medienmagazin.de/ medien-angst



Sechs Tipps, um Fake News zu erkennen

Swanhild Zacharias

Tipp 1

Quelle prüfen

Nehmen Sie die Website oder den Account genau unter die Lupe. Gibt es ein Impressum? Wenn nicht, ist Vorsicht geboten. Prüfen Sie zudem: Ist ein Autor angegeben? Seit wann besteht der Social-Media-Account? Wurde er erst Ende Februar 2022 eingerichtet oder ist er schon lange aktiv? Ersteres kann ein Indiz dafür sein, dass es sich nicht um ein etabliertes Medium mit verifizierten Inhalten handelt. Vorsicht auch bei ungeprüften Inhalten, die sich über den Messenger Telegram verbreiten.

Tipp 3

Sind die Informationen plausibel?

Schauen Sie danach, ob der Text oder das Video ein aktuelles Erstellungsdatum hat. Suchen Sie bei Berichten über Studien nach der Studie selbst und überprüfen Sie die Daten. Sie können auch schauen, ob die Nachricht bei Faktencheckern wie Hoaxmap oder Mimikama auftaucht.

Tipp 5

Bilder und Videos prüfen

Um Bilder und Videos zu überprüfen, können Sie die Rückwärtssuche in Suchmaschinen nutzen. Machen Sie einen Screenshot von dem fraglichen Bild und laden Sie ihn in die Google-Bildersuche oder bei TinEye hoch. Sie finden dadurch den Ursprung der Aufnahme. YouTube-Links können Sie in den YouTube-Dataviewer eingeben. Er zeigt Ihnen den Zeitpunkt, zu dem das Video hochgeladen wurde. So erfahren Sie, ob das Video auf aktuelle Geschehnisse Bezug nimmt.

Tipp 2

Inhalte gegenchecken

Überprüfen Sie – zum Beispiel durch Googlen – ob Sie die Information auch auf anderen journalistischen Kanälen finden. Etwa bei öffentlich-rechtlichen Sendern oder großen Zeitungen. Nutzen Sie, wenn möglich, auch englischsprachige Quellen. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse.

Tipp 4

Wie ist die Nachricht gestaltet?

Seriöse Nachrichten beantworten die W-Fragen: Wer? Was? Wo? Wann? Warum? Außerdem sind sie grammatisch korrekt, haben logische Absätze und Zwischenüberschriften. Es werden keine Behauptungen auf- oder Verdächtigungen angestellt, die anschließend nicht belegt werden. Außerdem berichten sie weitgehend wertneutral. Meinungsstücke sind als solche gekennzeichnet, zum Beispiel als Kommentar.

Tipp 6

Fallen Sie nicht auf TikTok herein

Die Videoplattform TikTok ist prädestiniert für Fake News. Die Videos zeigen nur Ausschnitte von wenigen Sekunden und sind daher schwer zu prüfen. Schenken Sie nicht jedem TikTok-Video, das Sie in Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg sehen, sofort Glauben und prüfen Sie die Information gegen.

Krieg wird in den Medien gewonnen

Medien spielen im Krieg eine wesentliche Rolle – sowohl die Berichterstattung als auch die Kommunikation der Kriegsparteien selbst. Eine gewisse Distanz ist ratsam.

Hartmut Spiesecke

ie hätte ich gedacht, dass ich einen Gottesdienst mit den Worten beginnen müsste: "Es ist Krieg in Europa." Doch neulich war es soweit. Auch meine nächste Erwartung, die Ukrainer könnten dem Angriff der übermächtigen Armee aus Russland wohl nicht lange widerstehen, war falsch. Doch wir nehmen zur Zeit nicht nur die Nachrichten und Korrespondenteneinschätzungen des Kriegsgeschehens wahr, sondern auch die Rhetorik der Verantwortlichen. Denn der Krieg findet nicht nur auf ukrainischem Gebiet statt, sondern ebenso in den Medien.

Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj ist dem Aggressor Wladimir Putin dabei weit voraus. Mit täglichen Videobotschaften wendet er sich an sein Volk. Er erläutert, motiviert, bittet und weiß genau, dass er die Stimmung in seinem Land via Smartphone und Internetplattformen maßgeblich beeinflussen kann. Für die Regierungen der westlichen Welt adressiert Selenskyj individuelle Botschaften. Er erinnert den Deutschen Bundestag an Deutschlands Erfahrungen mit Hitler, die Briten an Churchill und die Italiener: "Genua ist genauso groß wie Mariupol." Gegen Selenskyj ist der russische Präsident medial schwach. In Russland ist kritische Berichterstattung über den Krieg verboten, weil die Regierung argumentativ nichts entgegenzusetzen hat. Medial ist Putin nahezu verstummt, nachdem schon seine "Begründung", der Krieg diene der "Entnazifizierung der Ukraine", an den Haaren herbeigezogen war. Selbst ehemalige sowjetische Überlebende der Judenvernichtung des Dritten Reichs widersprechen dieser Darstellung, meldete der MDR.

Was ist echt?

Dieser Krieg tobt aber nicht nur in den umkämpften ukrainischen Städten und Gebieten, sondern auch in den freien Redaktionen in aller Welt. Und hier sind die ukrainischen Erfolge längst sichtbar: Selenskyjs aktive Kommunikation hat allein in Deutschland bewirkt, was jahrzehntelang nicht mehr gelungen war: eine ernsthafte sicherheitspolitische Diskussion und eine angemessene Ausstattung der Streitkräfte in den nächsten Jahren. Deutsche Mediennutzer erkennen freilich auch: Mangels eigener Anschauung sind sie vor allem auf die mediale Verbreitung von Nachrichten angewiesen. Die Medien sind mit ihren Berichten längst aktiver Gestalter internationaler Konflikte geworden. Medien haben Macht, in Kriegszeiten noch mehr als sonst. Viele Redaktionen weisen seit Kriegsbeginn darauf hin, dass sie Videos teilweise nicht oder nur eingeschränkt auf ihre Echtheit überprüfen können. Das Handelsblatt entschied daher, gar keine Bewegtbilder in die Online-Berichterstattung der Redaktion aufzunehmen.

Etwas Distanz zum Kriegsgeschehen ist schwierig zu erreichen, hilft aber bei der Einschätzung. Und gegen die eigenen Ohnmachtsgefühle bleibt Christen immer noch die schnellste, zuverlässigste und noch dazu kostenfreie Kommunikation der Welt: das Gebet.



Dr. Hartmut Spiesecke, Jahrgang 1965, ist Geschäftsführer des Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft "Ernst-Schneider-Preis" und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro



Wer naturwissenschaftlich forscht, kommt an der Frage nach Gott kaum vorbei, findet Ernst Peter Fischer

ERNST PETER FISCHER

Mit Gott und Einstein auf Du und Du

Ernst Peter Fischer ist ein Urgestein der deutschen Wissenschaftsvermittlung. In zahlreichen Medien erklärte er wissenschaftliche Zusammenhänge und das Denken großer Forscher so, dass es auch Laien gut verstehen. Zudem hat er viele aufklärerische Bücher über Naturwissenschaft geschrieben. Auffällig oft geht es darin auch um Gott.

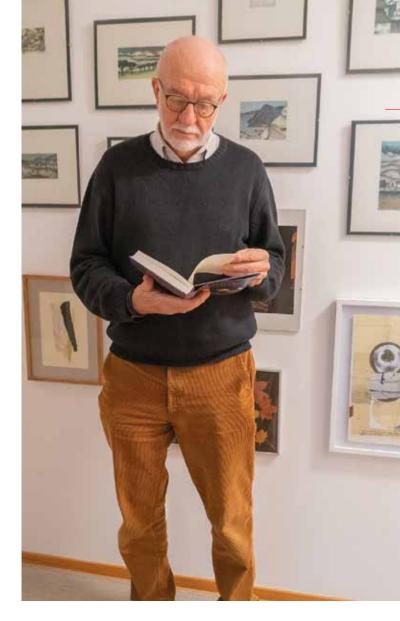
Jörn Schumacher

er sich mit Naturwissenschaft beschäftigt, stößt fast unweigerlich irgendwann auf seinen Namen: Ernst Peter Fischer. Er hat Mathematik, Physik und Biologie studiert und als Professor an der Universität Konstanz Wissenschaftsgeschichte gelehrt. In unzähligen Artikeln in GEO, Bild der Wissenschaft, Weltwoche und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erklärte er naturwissenschaftliche Zusammenhänge so, dass auch Laien sie gut verstehen und steckte die Leser mit seiner Faszination für die Forschung an. Auch zahlreiche populärwissenschaftliche Bücher stammen aus seiner Feder. Im Fernsehen des Bayerischen Rundfunks erklärte er in der Reihe "Die Entdeckungen großer Forscher" jeweils in 15 Minuten die wichtigsten Errungenschaften eines Wissenschaftlers. Dabei ging es ihm nie nur darum, historische Fakten herunterzurasseln, sondern immer auch das Weltbild eines Denkers zu vermitteln. Bei Fischer wird klar, wie fesselnd die Fragen aus dem Grenzbereich von Physik und Philosophie, Materie und Geist, Verstand und Glaube sein können.

Kaum hat Fischer mit dem Besucher an der Garderobe ein paar Worte zur Begrüßung ausgetauscht, ist er - noch auf dem Weg ins Wohnzimmer – mitten in einem tiefgründigen Vortrag über Platon, Planck und Protonen. Im Februar erschien Fischers neues Buch: "Die Stunde der Physiker", das von den wichtigsten Jahren der Physiker-Genies Einstein, Bohr und Heisenberg handelt. Das nächste Werk soll schon im April folgen: In "Wider den Unverstand" kritisiert er die Wissenschaftsvermittlung in Deutschland. Denn an der, vor allem im Fernsehen, lässt er kein gutes Haar, sei es bei dem Astrophysiker Harald Lesch (u.a. "Terra X", "Leschs Kosmos", ZDF), Gert Scobel (Wissenschaftsmagazin "scobel"; 3sat) oder dem jungen Shooting-Star der Wissenschaftsmoderation, der Chemikerin und YouTuberin Mai Thi Nguyen-Kim. In den Augen Fischers fehlt es an Tiefe. Auch ein Grund, warum er selbst nicht mehr vor der Kamera steht: In einer Viertelstunde die Faszination für einen Forscher und sein Weltbild zu vermitteln, sei fast unmöglich, stellt er fest. Fischer könnte Stunden gebrauchen.

Leibniz: "Gott rechnet mit uns"

In Fischer schlägt das Herz eines Naturwissenschaftlers, aber auch das eines Gottsuchers. Eigentlich wollte er immer Biophysiker werden, sagt er. Er promovierte bei Max Delbrück, der 1969 den Nobelpreis bekam und so etwas wie ein Idol für Fischer war. Der große Forscher bat den jungen Doktoranden darum, eine Biografie über ihn zu schreiben. Es wurde Fischers erstes Buch, viele weitere folgten. Der Berufsweg war von da an vorgezeichnet. Bei alledem denkt Fischer nicht im Traum daran, unter die Frage nach Gott einen Schlussstrich zu ziehen und zu behaupten, der Glaube sei durch moderne Wissenschaft abgeschafft worden. Wenn der britische Physiker Stephen Hawking etwa in seinem letzten Buch behauptete, dank der Gravitation könne eine Schöpfung auch ohne Gott erklärt werden, setzt Fischer mit dem Kirchenvater Augustinus entgegen: "Man muss sich Gott als Autor zweier Bücher vorstellen. Eines davon ist die Bibel, die Gottes Wort verkündet, das zweite ist das Buch der Natur, mit deren Hilfe sich Gott den in und von ihr lebenden Menschen in seiner Schöpfung offenbart." In der BR-Sendung über Johannes Kepler, den er besonders bewundert, versuchte Fischer, die Quintessenz des Forschers so auf den Punkt zu bringen: "Wahrheit erkennen bedeutet, Schönheit



zu erkennen." Und den Gedankenbau Gottfried Wilhelm Leibniz', für den die Welt ein großer Computer und Gott sein Erbauer war, fasste Fischer so zusammen: "Gott rechnet mit uns." Und der Moderator schmunzelt dabei, vielleicht weil er allein über diesen Satz zwei Stunden reden könnte.

Empört stellte Fischer fest, dass in dem vielbeachteten Buch "Bildung. Alles, was man wissen muss" von Dietrich Schwanitz (1999) zwar angeblich das breite Allgemeinwissen vermittelt wird, die Naturwissenschaft aber gänzlich außen vor gelassen wurde. Er setzte dem sein eigenes Buch entgegen: "Die andere Bildung: Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte". Und außerdem ist er überzeugt: Die Welt, die Religion, ja den Menschen könne man nicht ausreichend verstehen, wenn man sein Sehnen nach höheren Sphären, nach göttlicher Wahrheit nicht mit einbezieht.

Wer forscht, stößt auf ein Gefühl von Gott

In mehreren Büchern griff Fischer diese Überschneidungen aus Glaube und Wissenschaft auf, etwa in "Der Mensch, das Wissen und der Glaube", "Gott und der Urknall. Religion und Wissenschaft im Wechselspiel der Geschichte" und "Wenn das Wissen nicht mehr reicht". Religion und Naturwissenschaft, ein Gegen-

ERNST PETER FISCHER

- » geboren am 18. Januar 1947 in Wuppertal
- » schreibt für GEO, Bild der Wissenschaft, Weltwoche und Frankfurter Allgemeine Zeitung
- » moderierte unter anderem beim Bayerischen Rundfunk die TV-Reihe "Die Entdeckungen großer Forscher"
- » Autor zahlreicher Bücher über Naturwissenschaft, Philoso phie und die Überschneidungen; Bücher wie "Gott und der Urknall" oder "Wenn das Wissen nicht mehr reicht" fragen nach Gott in der Naturwissenschaft
- » Immer wieder ist der Glaube und der Gott der Bibel Thema in seinen Büchern und Vorträgen sowie Forscher, die sich mit Fragen des Glaubens auseinandergesetzt haben wie z.B Johannes Kepler, Gottfried Wilhelm Leibniz, Max Planck, Niels Bohr, Albert Einstein

satz? Nein, für Fischer gilt das Gegenteil: Religion und Wissenschaft ergänzen sich. Die eine kann nicht ohne die andere. Dem berühmten Satz Albert Einsteins "Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind" fügt Fischer hinzu: "Trotz aller Erfolge der Wissenschaft hängen die Menschen viel stärker an der Religion." In seinem Buch "Gott und der Urknall" schreibt er: "Natürlich hat man keine Schwierigkeiten, Wissenschaftler zu finden, die nicht an Gott glauben oder die wirklich glauben, nicht an Gott zu glauben. Aber haben sie diesen Gedanken wirklich zu Ende gedacht, und sind sie bereit, die philosophischen Konsequenzen zu tragen?"

"Wenn Sie verstehen, wie ein Atom aufgebaut ist, dann empfinden Sie ein Gefühl der Dankbarkeit. Bei wem bedankt man sich da? Bei einem Schöpfer!"

Er selbst sei christlich erzogen worden, getauft und konfirmiert, habe kirchlich geheiratet, und auch seine eigenen Kinder habe er taufen lassen. Er möge die Bibel und habe sogar Hebräisch gelernt, sagt er. "Aber zu einem Glauben an einen gütigen Gottvater im Himmel bin ich dabei nicht einmal in Ansätzen gekommen." Ihm sei allerdings bewusst: Noch zur Zeit von Kopernikus Anfang des 16. Jahrhunderts war das Weltbild durchdrungen vom Glauben an die Existenz Gottes. Mit Kepler, Newton und Einstein wurde dann klarer, dass die Welt wohl nicht den Idealen der Antike entspricht. Und doch kehrte mit der modernen Wissenschaft ein Fragen nach einem göttlichen Ursprung der Naturgesetze zurück.

Für Fischer hat es Werner Heisenberg ganz gut so ausgedrückt: "Es gibt Dinge, auf die man sich einigen kann, und es gibt Dinge, die einem etwas bedeuten." Man könne zwar exakt sagen, wo der Mond gerade steht und warum sein Licht scheint. "Aber ob mir das Mondlicht ein Gefühl der Sehnsucht, der Angst oder des Verliebtseins gibt, kann ich nicht messen", sagt Fischer. Sein "Held" Heisenberg habe festgestellt: Was man mit dem Kopf vielleicht versteht, bleibt vom Herzen vielleicht unerreicht. Und Fischer fügt hinzu: "Die großen Forscher wie Einstein, Planck, Heisenberg, hatten überhaupt kein Problem mit Gott." Nach der Aufklärung habe man jedenfalls festgestellt: "Es gibt eben noch etwas anderes als die wissenschaftlich messbaren Tatsachen. Und das sind Werte."

Max Planck habe in einem Vortrag über Religion und Naturwissenschaft eine schöne und sehr schlichte Beschreibung benutzt. Fischer gibt sie sinngemäß wieder: "Die religiösen Menschen sind am Anfang bei Gott, und der Wissenschaftler findet am Ende zu Gott. Er meinte damit: Wenn Sie wissenschaftlich arbeiten und zum Beispiel plötzlich verstehen, wie ein Atom aufgebaut ist, dann empfinden Sie ein Gefühl der Dankbarkeit. Bei wem bedankt man sich da? Bei einem Schöpfer!" Den biblischen Gott will Fischer hier nicht sofort einsetzen. Er glaube da eher an den Gott Einsteins und Spinozas, also ein übernatürliches Wesen, das die Welt in einer wunderbaren Ordnung erschaffen hat und dem man durch Naturwissenschaft vielleicht auf die Schliche kommen kann. "Das ist aber auch ein Gott, der hinter der Harmonie der Naturgesetze steckt. Insofern auch ein Gott, bei dem ich mich bedanken kann."

Anzeige



RAPPENDER PASTOR

Mit Beat und Botschaft

Die Töne, die durch die Kirche hallen, passen nicht zu einem gewöhnlichen katholischen Gottesdienst. Priester Jean François Uwimana hat extra das Ende der Messe abgewartet, bis er die Gemeinde an seiner großen Leidenschaft teilhaben lässt: dem Rap. Damit will der Theologe die christliche Botschaft lebensnah transportieren.

Johannes Blöcher-Weil



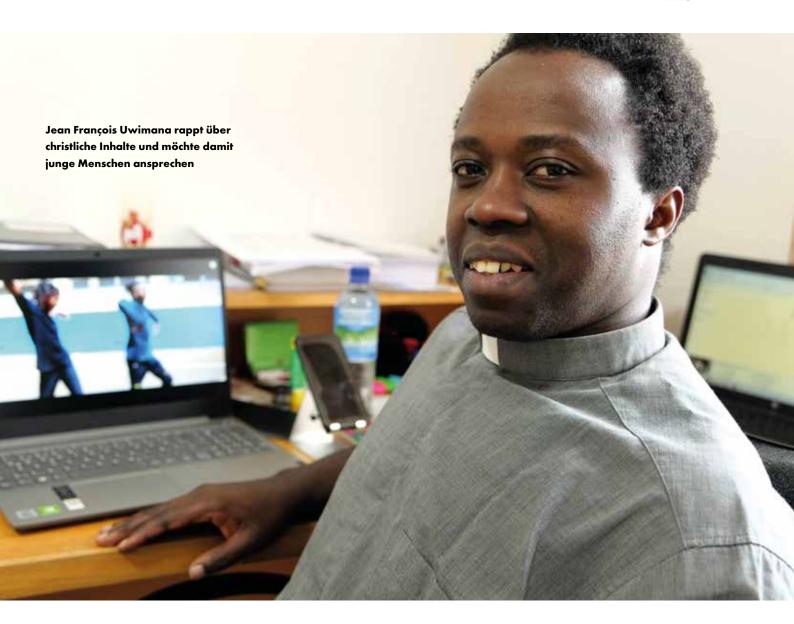
n der thüringischen Landeshauptstadt Erfurt sorgt seit ein paar Monaten ein afrikanischer Priester für Aufsehen. Er schlägt ungewöhnliche Töne an. Denn Jean François Uwimana hat zwei Leidenschaften: den Menschen die Liebe Gottes weitersagen und die Rap-Musik. Der 34-jährige Theologe beweist, dass beides sehr gut zusammenpassen kann. Wer ihm das erste Mal begegnet, ahnt nicht, was für eine "Rampensau" Uwimana sein kann. Aber wenn der eher unscheinbare Mann aus Ruanda von seiner Rap-Leidenschaft erzählt, funkeln seine braunen Augen. Als er mitten im Gespräch eine Kostprobe seines Könnens gibt, schließt er die Augen und genießt es, seine Texte von Gottes Liebe zu singen.

Uwimana ist im Speckgürtel der Hauptstadt Kigali aufgewachsen. Viele Menschen kennen den Binnenstaat in Ostafrika vor allem durch die politischen Auseinandersetzungen. Bei den andauernden Konflikten zwischen Hutu und Tutsi sterben ab 1994 über eine Million Menschen. Sein Vater ist Soldat. Er stirbt bei Unruhen in dem Land, als Uwimana elf Jahre alt ist. Wenn ihn sein Vater nicht fünf Minuten vorher zu Besorgungen weggeschickt hätte, wäre er vielleicht auch in das Gemetzel geraten,

das eindringende Soldaten anrichteten. Bis heute weiß Uwimana – der Familienname bedeutet "Geschenk Gottes" – nicht, wer hinter dem Überfall steckt. Seine Mutter muss die fünf Kinder alleine durchbringen. Musik spielt in der Kindheit ihres Sohnes Jean François zunächst keine Rolle. Der Junge spielt stattdessen in jeder freien Minute Basketball, Fußball und macht Karate. "Selbst wenn hübsche Frauen vorbeikamen, mit denen mich meine Mutter verkuppeln wollte, war ich beim Sport", erzählt er und schmunzelt. Die Begeisterung für den Sport und der Bewegungsdrang sind geblieben.

Jugendliche rappen neben der Kirche über Drogen und Gewalt

Die Mutter schickt den Jungen aufs Gymnasium. Dort unterrichtet ihn Priester Monsignore Dominique im Fach Musik. Ihm fällt Uwimanas Talent sofort auf. In einer Chorprobe singt der Junge Lieder fehlerfrei vom Blatt, was seinen Mitschüler trotz intensiver Probe nicht gelingt. Es ist so etwas wie der Startpunkt für Uwimanas Entwicklung, der sich der Schulband anschließt und sich



selbst Keyboard, Orgel und Trompete beibringt. Nach der Schule entscheidet er sich, Theologie zu studieren. Und bald macht er Nägel mit Köpfen: Er will Priester werden. Auch der gewaltsame Tod des Vaters bringt ihn ins Nachdenken darüber, worauf es im Leben ankommt. Im Priesterseminar komponiert er schon sein erstes Lied über den Heiligen Thomas von Aquin.

Den entscheidenden Aha-Moment für seine Rap-Leidenschaft hat er auf seiner ersten Stelle als Kaplan. Nach der Sonntagsmesse stößt er neben der Kirche auf rappende Jugendliche. Ihn irritieren die verstörenden Texte über Drogen, Gewalt und Kriminalität, während er nur einige Meter entfernt in der Messe von der Liebe Gottes erzählt. Er kommt mit den Jugendlichen ins Gespräch. In ihrer Freizeit wollen sie Spaß haben und tanzen. Beides bieten ihnen die Kirchenlieder nicht.

Uwimanas Bischof fordert den Geistlichen in dieser Zeit auf, kurze und moderne Lieder zu schreiben, die auch für die junge Generation attraktiv sind. So entsteht sein erster Rap mit dem Titel "Beten", den er in einem Studio aufnimmt. Ein Journalist aus seinem Umfeld sorgt dafür, dass der Rap im Radio gespielt wird – dem 34-Jährigen passt das gar nicht. Denn dass ein Priester einen

Rap-Song veröffentlicht, ist für ihn selbst nur schwer vorstellbar. Daraufhin kann er sich jedoch vor Presseanfragen kaum retten. Aber auch Kritiker melden sich zu Wort, dass der Auftritt lediglich eine Eintagsfliege sei und warum ein Pastor denn rappe. Damit es nicht bei der Eintagsfliege bleibt, komponiert er innerhalb eines halben Jahres acht weitere Titel. Bei einem Auftritt in Kigali hören ihn Besucher aus Deutschland. Sie laden ihn 2016 zum Afrika-Festival nach Bad Neustadt ein. Außerdem "rockt" Uwimana den Weltjugendtag in Krakau.

Auf seinem YouTube-Kanal "Ultra JFU" sorgt er dafür, dass auch die weltweite Gemeinde seine Lieder findet. Dass der Priester Englisch, Französisch, Deutsch, Kinyarwanda, die Landessprache Ruandas, und Kiswahili spricht, trägt ebenfalls zur Popularität der Musik bei. Stilistisch kann der Theologe mehr als "nur" Rap: Auch Reggae, afrikanische Klassik und Gospel begeistern ihn.

Auch deutsche Mitbewohner tanzen mit

Seit einem Jahr lebt er jetzt in Thüringen, um in Erfurt seine Doktorarbeit zu schreiben. An das kalte deutsche Wetter muss





Jean François Uwimana ist ein musikalisches Multitalent. Orgel und Keyboard zu spielen brachte er sich selber bei.

er sich noch gewöhnen. Vor allem in der Pandemie fehlt ihm der Kontakt zu anderen Menschen: "Da sind die Afrikaner ganz anders", verweist er auf die Unterschiede im Zusammenleben. In seiner Heimat Ruanda war es leicht, Mitstreiter für seine Videos zu finden. Dort war er auch etliche Male im Fernsehen zu sehen. "Die Deutschen sind da schon zurückhaltender", erzählt er. Für das Video "Love-d you" konnte er trotzdem einige seiner Mitbewohner aus dem Priesterseminar dazu bringen, mit ihm zu tanzen. Auf YouTube hat Uwimana mittlerweile 12.000 Abonnenten.

"Junge Menschen suchen attraktive Angebote. Wir verlieren diese Generation, wenn wir nichts machen."

Die Menschen fragen ihn häufig, ob er nicht mehr Videos produzieren möchte. Vorstellen kann sich Uwimana das. Aber gute Ergebnisse sind auch teuer: Für ein Video kalkuliert er zwischen 600 und 1.000 Euro ein. Das hängt vom jeweiligen Studio ab und davon, wie viel Arbeit der Produzent hat. Eine reine Audio-Datei kostet etwa zwischen 250 und 500 Euro: "Wenn ich hier im Priesterseminar Menschen finde, die mitmachen möchten, helfen sie mir gerne kostenlos und wir trinken hinterher gemeinsam ein Bier." Nach der Aufnahme bestellt er oft eine Band, die professionell tanzt. Weil er finanziell auf andere angewiesen ist, kann er nicht genau versprechen, wann es weitere Videos gibt. "Es ist meine Leidenschaft. Deswegen versuche ich, alle drei Monate mindestens ein Video zu produzieren." Der Priester hätte auch Lust, nach der Pandemie in der Kirche musikalische Projekte mit

jungen Menschen umzusetzen. Ob er dazu in Deutschland bleiben kann, muss dann der Bischof entscheiden.

Bis dahin steht er sonntags noch in Arnstadt und Weimar hinter dem Altar, schreibt an seiner Doktorarbeit und füllt Bass-Beats mit der christlichen Botschaft. Von seiner Kirche wünscht er sich mehr Bewegung – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Dazu kann er aus seiner Sicht mit seinen Liedern einen Beitrag leisten. Ideen dafür speist er aus positiven Erfahrungen, aber auch persönlichen Enttäuschungen. Dann versucht er bekannte Bibelstellen, die von Gottes Liebe und Vertrauen handeln, in die moderne Form zu übersetzen. Es sind Worte, die zu seinem Glauben und seiner Überzeugung passen. Weil die katholische Messe eine klare Liturgie hat, rappt er auch immer erst nach den Gottesdiensten, wenn er das Messgewand abgelegt hat, oder wenn er darum gebeten wird.

Mit seiner Doktorarbeit möchte Uwimana herausfinden, wie "Jugendpastoral in Zeiten der Digitalisierung" gelingen kann. "Kirche muss hier noch mehr Akzente setzen und Neues ausprobieren", sagt der Theologe, der noch am Anfang seiner Forschungen steht. Vielleicht kann er helfen, junge Menschen zu vernetzen und Neues auch im kirchlichen Rahmen zu wagen: "Junge Menschen suchen attraktive Angebote. Wir verlieren diese Generation, wenn wir nichts machen." Seine Lieder könnten helfen, um dem entgegenzuwirken.

Auf dem YouTube-Kanal "UltraJFU" veröffentlicht Jean François Uwimana seine Musikvideos

youtube.com/c/UltraJFU







Daniel Kaiser, Jahrgang 1972, leitet die Kulturredaktion des Hamburger Radiosenders NDR 90,3 und ist einer der Hosts des Bücherpodcasts "eat.READ.sleep". Für seine Online-Gottesdienste im Corona-Lockdown 2020 erhielt er den "Goldenen Kompass" der Christlichen Medieninitiative pro, die auch PRO herausgibt.

"Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Johannes 8,32)

errisse machen Spaß. Keine Frage. Jeder, der schon mal einen geschrieben hat, weiß, wie unterhaltsam und beliebt gerade solche Texte bei Lesern und Hörern sein können. Als wir neulich in unserem Bücherpodcast den (wirklich sehr misslungenen) Thriller "Der Zorn des Oktopus" vom Drogerie-Tycoon Dirk Rossmann am Wickel hatten, waren die Reaktionen auf unsere kompromisslose Kritik überwältigend. Aber bei mir klingelt dann im Falle zu großer Selbstbesoffenheit verlässlich ein Vers aus dem Neuen Testament wie eine Alarmglocke: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Johannes 8,32).

Als Kulturjournalist habe ich es eher selten mit harten Fakten zu tun. Eine Opernrezension, eine Theaterkritik und eine Buchbesprechung leben vor allem auch von meinem subjektiven Empfinden und meiner individuellen Leidenschaft und Haltung. Aber Wahrheit ist ja kein aseptischer Labor- oder Buchstabenwert. Zur Wahrheit gehören unbedingt auch Wahrhaftigkeit und Fairness. Die alten Worte aus dem Johannes-Evangelium, die mal in einem ganz anderen Zusammenhang erklungen sind, sind mir dabei ein starkes Korrektiv und erinnern mich an meine Verantwortung, mein Gegenüber ernst zu nehmen und es wirklich verstehen zu wollen.

Werde ich dem Menschen und seinem Werk mit meiner Arbeit gerade wirklich gerecht? Diese Frage bringt der Vers in mir zum

Klingen. Er ist eine Absage an Vorurteile und letztlich auch an Kampagnenjournalismus, der eine These aufstellt und sich dann Stimmen sucht, um diese These zu verifizieren. Wahrhaftigkeit und Fairness gehören für mich zur Wahrheit dazu. Gerade auch als Journalist.

Dieser Vers begleitet mich schon mein ganzes erwachsenes Leben. Mit sicher geschwungener Handschrift stehen die Worte auf der ersten Seite der Bibel von 1854 mit Ledereinband, die mir mein christlicher Englischlehrer mit dieser Widmung zum Abitur schenkte. Im Theologiestudium wurde mir dann der Zusammenhang des Johannesevangeliums bewusst, das einen seiner Schwerpunkte im Begriff "Erkenntnis" (Gnosis) hat. Die Worte sind bei Johannes plötzlich noch einmal ganz anders und geheimnisvoll aufgeladen. Was denn eigentlich überhaupt Wahrheit sei, ist am Ende des Evangeliums die Frage, die Pontius Pilatus beim Jesus-Verhör eher zynisch hinrotzt als ehrlich stellt. Eine Frage, die Donald Trump als US-Präsident mit Hinweis auf "alternative Fakten" wie ein moderner Pilatus auch in unserer Zeit stellte. Und aktuell zeigt Putins Propaganda im Ukraine-Krieg: Wo die Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Fairness fehlen, ist keine Freiheit.

Das Wort von der Wahrheit ist so für mich Resonanzraum für die schärfste Konsequenz meines Glaubens geworden: Freiheit und Autonomie. Er macht mich auch mitten in meinem Arbeitsalltag in der Redaktion auf eine Freiheit aufmerksam, deren Westernhagen-Version wirklich nur ein flaches Gefühl ist. Dieser Vers ist für mich zum Lackmustest für alle Glaubens- und Arbeitsdinge geworden. Wenn da keine Freiheit ist, kann es wohl nicht die Wahrheit sein.

FRANK SCHWABE

"Christentum hat Indigene überformt"

Frank Schwabe ist neuer Beauftragter der Bundesregierung für Religionsund Weltanschauungsfragen. Mit PRO sprach der SPD-Politiker über seine persönliche Glaubensentwicklung und den inhaltlichen Schwerpunkt seiner Arbeit in den kommenden Jahren: indigene Völker.

Martin Schlorke

PRO: Waren Sie überrascht, als Sie für die Position des Beauftragten für Religionsfreiheit nominiert worden?

Frank Schwabe: Ja und nein. In den Koalitionsverhandlungen hat die Stelle des Beauftragten zunächst keine herausgehobene Rolle gespielt. Das Amt war ja bereits eingerichtet, CDU und CSU haben das Amt Mitte Dezember in einer Debatte im Bundestag noch einmal besonders thematisiert. In dem Zusammenhang hat mich Entwicklungsministerin Svenja Schulze (SPD) gefragt, ob ich mir das vorstellen kann. Ich habe ja durch meine Arbeit im zuständigen Bundestagsausschuss bereits eine Menge Erfahrung in Sachen Menschenrechte. Außerdem war ich vor vier Jahren in den Koalitionsverhandlungen mit der CDU an der Schaffung des Amtes beteiligt.

Sie haben gerade Ihren fachlichen Hintergrund genannt. Gibt es auch einen religiösen? Zuerst: Ein religiöser Hintergrund ist keine Grundbedingung für die Ausübung des Amtes. Es geht um ein ganz wichtiges Menschenrecht, das geht jeden etwas an. Ich selbst bin evangelischer Christ, der sich in den vergangenen Jahren im Glauben weiterentwickelt hat.

Was meinen Sie mit "weiterentwickelt"?

Ich bin getauft, konfirmiert und Kirchenmitglied. Allerdings war ich kein Teil eines aktiven Gemeindelebens über den Besuch der Kirche an Weihnachten und Ostern hinaus. Geändert hat sich das erst durch meine Frau. Sie stammt aus Nigeria. Für sie spielt der Glaube eine zentrale Rolle im Leben. Allerdings kommt sie von einer anderen Form von Religionsausübung, auch durch anders praktizierte Gottesdienste. Auf dieser Ebene mussten wir erst zusammenfinden – aber es ist gelungen.

Also spielt der Glaube in Ihrem Leben

nun auch eine größere Rolle?

Wir gehen beide seit etwa zehn Jahren in eine evangelische Kirchengemeinde, die ein sehr modernes, den Menschen zugewandtes Gemeindeleben hat. Dort fühlen sich auch unsere drei kleinen Kinder sehr wohl. Insofern würde ich schon sagen, dass das Thema Religion für mich persönlich eine wichtige Rolle spielt.

Inwiefern spielt Ihr Glauben bei der Ausführung des Amtes eine Rolle?

Wie gesagt. Es ist keine Grundbedingung. Religionsfreiheit ist ein zentrales Menschenrecht. Das fände ich auch so, wenn ich selbst kein Christ wäre oder anderweitig persönlich mit Religion zu tun hätte. Aber mein Hintergrund hilft mir natürlich, ein tieferes Verständnis dafür zu entwickeln und auch gehört zu werden.

Sehen Sie die Gefahr, dass Ihnen als Christ der Vorwurf gemacht werden könnte, parteiisch zu sein? Also



andere verfolgte Religionen weniger zu thematisieren?

Nein. Bei dem Amt geht es ausdrücklich um Religionsfreiheit im umfassenden Sinne. Das bedeutet übrigens auch Weltanschauungsfreiheit. Ich will mich also auch für das Recht von Menschen einsetzen, keiner Religion anzugehören. Dennoch ist klar, dass Christen die größte Gruppe sind, die weltweit verfolgt wird. Das hängt auch mit ihrer schieren Zahl zusammen. Aber ich will die Verfolgung von Religionen und Religionsgemeinschaften nicht gegeneinander aufrechnen. Alle, die verfolgt werden, sind gleich wichtig.

Kann Ihr persönlicher Glaube in Ihrer neuen Position auch Nachteile haben? Ich denke da an Gespräche mit muslimischen oder kommunistischen Staatsführern, in deren Länder Christen verfolgt werden.

Was steht noch auf Ihrer Agenda für die kommenden Jahre?

Es wird weiterhin einen Bericht zur Lage der Religions- und Weltanschauungsfreiheit der Bundesregierung geben - alle zwei Jahre. Christenverfolgung wird natürlich, allein schon wegen der hohen Zahlen, ein wichtiger Schwerpunkt sein. Da rücken Länder aus dem Nahen Osten oder China ins Blickfeld. Aber es geht auch um alle anderen Religionen. Zudem will ich neue Akzente setzen und die Lage der Indigenen, zum Beispiel in Südamerika, beleuchten. Indigene naturreligiöse Vorstellungen sind gerade in Lateinamerika oft mit dem Christentum durchaus auch harmonisch verschmolzen. Aber es gibt eben auch die Diskriminierung durch christliche Kirchen. Jenseits von Lateinamerika auch durch andere Religionen. Bedrohungen gibt es für Indigene aber

tig herauszuarbeiten, wo Naturvölker in ihrem Glauben bedroht sind. Es braucht ein Verständnis, dass Indigene überhaupt bestimmte Rechte, auch die freie Religionsausübung, haben. Das müssen Religionsgemeinschaften, aber eben auch Regierungen respektieren.

Sie versprechen "eine klare Antwort" bei Verstößen gegen Religionsfreiheit. Was bedeutet das konkret?

Manche halten stille Diplomatie für den richtigen Weg. Ich glaube, dass die Grundbedingung für stille Diplomatie ist, Menschenrechtsverletzungen zunächst klar zu benennen.

Was wird dadurch erreicht?

Durch einen klaren Satz wird natürlich die Situation nicht über Nacht geändert. Aber ein klares Wort ist zum einen den Menschen im Land wichtig. Sie werden in ihrer Not gesehen. Zum anderen ist es ein Signal an die Unterdrücker. Schweigen würden sie als Ermutigung verstehen. Ich bin nicht gegen Diplomatie. Irgendwann ist sie zum Beispiel in Einzelfällen sinnvoll. Es können auch für die Herrschenden gesichtswahrende Lösungen im Sinne von Einzelschicksalen gefunden werden. Sehen Sie einen Teil Ihrer Aufgabe

Sehen Sie einen Teil Ihrer Aufgabe auch darin, die Religionsfreiheit in Deutschland zu thematisieren?

Immer dann, wenn die Glaubwürdigkeit unseres Wirkens nach außen bedroht ist. Wichtig ist, dass Menschen in Deutschland nicht nur frei sind, einer Religion anzugehören, sondern diese auch frei ausüben können – auch so, dass andere Menschen das mitbekommen.

Was meinen Sie damit?

Manche finden, dass Religionsfreiheit generell schon okay ist. Wenn es aber um konkrete Ausprägungen von Religionsfreiheit geht, sind sie dagegen. Das geht nicht. Es gibt beispielsweise grundsätzlich das Recht auf den Bau von Moscheen oder auf den Muezzinruf. Das Recht ist da. Die Gemeinden müssen vor Ort entscheiden, wie sie mit diesem Recht umgehen.

Stichwort Kruzifixe in öffentlichen Gebäuden: Freie Religionsausübung oder Beschränkung der Religionsfreiheit Anders- oder Nichtgläubiger?

Das ist eine schwierige philosophische Frage. Aber ja, grundsätzlich muss das Kreuz möglich sein. Ob der Staat klug beraten ist, das vorzugeben, ist eine andere Frage.

Vielen Dank für das Gespräch!

"Es hilft, wenn die Gesprächspartner wissen, dass man selbst etwas mit dem Thema Religion anfangen kann."

Ich glaube, im Gegenteil. Ich denke, es hilft, wenn die Gesprächspartner wissen, dass man selbst etwas mit dem Thema Religion anfangen kann, dass es einem selbst etwas bedeutet. Welche Religion das dann ist, ist eher zweitrangig.

Lassen Sie uns auf Ihre ersten Wochen als Beauftragter für Religionsfreiheit zurückblicken. Was war bisher Ihre wichtigste Amtshandlung?

Das war eigentlich eine organisatorische Aufgabe, die mir aber auch inhaltlich wichtig war. Korrekt heißt mein Amt jetzt: Beauftragter für Religions- und Weltanschauungsfragen. Dieser Zusatz der Weltanschauung ist mir sehr wichtig.

Warum?

Ich will so den umfassenden Ansatz meiner Aufgabe deutlich machen. Es geht bei meiner Aufgabe eben nicht um das Recht von Religionen. Das wäre ein Missverständnis. Ich bin auch nicht der oberste Religionsbeauftragte der Bundesregierung. Es geht immer um den einzelnen Menschen, der in der Lage sein muss, frei seine Religion auszuüben oder seine Weltanschauung – oder eben auch nicht.

auch durch Staaten, die es zulassen, dass Wälder gerodet, Flüsse verseucht oder Minen betrieben werden. In diesen Ländern fehlt an vielen Stellen das Verständnis dafür, warum beispielsweise bestimmte Orte für die Indigenen heilig sind und deswegen nicht angerührt werden sollten. Meine erste Reise wird deshalb nach Lateinamerika gehen.

Christen unterdrücken Indigene? Durch Mission?

Das kommt immer darauf an, wie Mission aussieht. Grundsätzlich ist gegen Missionieren nichts einzuwenden, auch wenn ich das persönlich nicht als meine Berufung als Christ sehe. Historisch betrachtet kann aber festgestellt werden, dass das Christentum indigene Kulturen überformt hat. Das ist zum Teil einvernehmlich geschehen. Aber es gibt auch bestimmte Bereiche, in denen indigene Kulte so verändert wurden, dass sie nicht mehr sichtbar sind.

Auf was kommt es also an?

Es ist wichtig, genauer zu beleuchten, wo Christentum und Naturglaube gut miteinander auskommen. Dafür gibt es viele positive Beispiele. Aber ebenso ist es wich-



Briefe an PRO

zu "Kurz notiert"

Obwohl ich Ihr Magazin mit Interesse lese, kann ich nicht verstehen, warum Sie die neueste Ausgabe mit einem Zitat von Desmond Tutu beginnen. Der frühere Erzbischof von Kapstadt hat in seinem Leben nun wirklich wenig Gelegenheiten verpasst, antisemitische Aussagen von sich zu geben. Das ist auch hinlänglich dokumentiert, zum Beispiel in einem Artikel von Alan Dershovitz. Das Zitat aus seiner Nobelpreisrede war ganz offensichtlich nicht die Lebensphilosphie von Desmond Tutu, denn wenn es um Juden ging, hat er regelmäßig betont, wie "anders" diese als andere Menschen seien - und meinte das abwertend. Für ihn schien das "im Bilde Gottes" bei Juden nicht zu gelten, hat er doch Juden wiederholt als "arrogant" und "überheblich" bezeichnet. An die Kontroverse, die er mit seinem unsäglich niederträchtigen Kolonialismus-Holocaust-Vergleich ausgelöst hat, kann ich mich mit Schaudern erinnern. Sie stellen ausgerechnet einen solchen Menschen an den Anfang einer Ausgabe, die sich mit dem Kampf gegen das Vergessen des Holocausts beschäftigt. Ein sehr deutlicher Artikel heißt dann auch folgerichtig: "Der Holocaust ist kein Vergleich". Genau das fand Desmond Tutu aber sehr wohl.

D. Harder

Zu den Leserbriefen aus PRO1/22 zu "Ungeimpfte müssen draußen bleiben"

Ich finde es wichtig, gerade in einer christlichen Publikation auch konträre Standpunkte abgedruckt zu finden. Das ist für mich Nächstenliebe, die andere Meinung auszuhalten ohne ständig mit dem erhobenen Zeigefinger zu kommentieren. Überhaupt sollte Journalismus informieren und nicht ständig belehren. Wer zu einer Information gleich dazu gesagt bekommen möchte, wie er sie zu bewerten hat, sollte sich die öffentlich-rechtlichen Sender anschauen.

Zum Brief von Frau Sepp habe ich ein paar Fragen: Als Verfechterin der Wissenschaft muss ihr doch bekannt sein, dass auch Geimpfte Überträger des Virus sein und andere anstecken können (siehe auch RKI). Diesen Fall

haben wir z.B. gerade in der Nachbarschaft. Wenn ein Geimpfter also nicht verhindern kann, das Virus zu übertragen, schützt er ja maximal nur sich selbst vor einem schwereren Verlauf und auch dies nicht vollständig. Weshalb ist dann ein Impfskeptiker ein Egoist? Ist es bereits "wissenschaftsfeindlich", wenn Maßnahmen hinterfragt werden, die sich in nicht nachvollziehbarer Weise ständig ändern? Als Beispiel sei der Genesenenstatus genannt. Erst sechs Monate, dann plötzlich rückwirkend drei Monate, aber abweichend davon für unsere Abgeordneten weiter sechs Monate. Muss ich blind glauben, dass es sich hier um seriöse Wissenschaft handelt? Kann bei einer Demonstration verhindert werden, dass sich Trittbrettfahrer aus verschiedenen Spektren daruntermischen?

Michael Nestler

Ganz herzlichen Dank für die Leserbriefe von Frau Silke Sepp und Herrn Ulrich Ahrens! Das hat meiner Seele gut getan! Die beiden Meinungen, die die Verantwortung und die Nächstenliebe betonen, sprechen mir aus dem Herzen! Dankeschön!

Tabea Schmidt

zu: "Aufgepinnt"

Die Meldung über den Raser Radim Passer hat mich aufgeregt. Diese törichte und mehr als gefährliche Fahrt und ihre Dokumentation wird von Ihnen nur mit den Worten kommentiert: "Das war schnell", aus denen eine völlig unkritische Bewunderung mitschwingt. Was für eine Wahnsinnstat das war, was dabei hätte passieren können und welche schreiende Gesetzeslücke in unserer Straßenverkehrsordnung sich da offenbart hat, wird unerwähnt gelassen, denn der Fahrer ist ja Christ. Ja und? Ist alles, was Christen tun, richtig und zu loben? Dass wir alle immer wieder schuldig werden, das zeigt das Beispiel Radim Passer. Aber dass wir als Christen auch ein anderes Leben führen sollten als die pervertierte Welt um uns herum und dass wir Gott nicht versuchen sollen, das bezeugt dieser Fall und Ihr Bericht nicht.

Jörg Steinmetz

LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77 info@pro-medienmagazin.de

pro-medienmagazin.de

NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52 info@pro-medienmagazin.de

ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67 layout@pro-medienmagazin.de

Impressum

HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2

35578 Wetzlar

VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke

GESCHÄFTSFÜHRER

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2 35578 Wetzlar

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00 Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a 10117 Berlin

Telefon (030) 209 1579 20 Telefax (030) 209 1579 29

REDAKTION Martina Blatt,

Dr. Johannes Blöcher-Weil, Swanhild Brenneke, Nicolai Franz (Redaktionsleitung Digital), Anna Lutz, Norbert Schäfer, Martin Schlorke, Johannes Schwarz, Jonathan Steinert (Redaktionsleitung Print)



SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG DE73 5139 0000 0040 9832 01 BIC VBMHDE5F

LAYOUT Laura Schade

DRUCK Bonifatius GmbH Druck Buch - Verlag, Paderborn

BEILAGE Israelnetz Magazin

TITELBILD picture alliance / NurPhoto
| Beata Zawrzel

© Das christliche Medienmagazin PRO



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Die neuen Religionspolitiker

Religion macht Politik – außerhalb, aber auch im Deutschen Bundestag. Jede Fraktion stellt einen oder mehrere Sprecher auf, die Ansprechpartner für Kirchen und andere religiöse Gruppen sind, aber auch für konfessionelle Medien wie PRO.

Anna Lutz



Lars Castellucci kam bereits in der vorangegangenen Legislaturperiode als Nachfolger von Kerstin Griese ins Amt des religionspolitischen Sprechers seiner Fraktion. Der neue ist anders als bei den anderen Fraktionen also zugleich der alte. Wie auch Griese ist Castellucci der Evangelischen Kirche in Deutschland eng verbunden. Der Politiker aus Baden-Württemberg ist Mitglied in deren Kammer für Migration und Integration und passionierter Organist. Musik und Liturgie liegen ihm am Herzen, aber auch eine gute Predigt, wie er PRO verriet. Wie die für ihn klingt, erklärte er ebenfalls: "Wenn ich in die Kirche gehe, möchte ich gerne Theologie haben und nicht Politik. Und wenn letzteres schon sein muss, dann bitte nicht oberflächlich."

Herz für Lebensschutz

Die Innenpolitik ist neben der Religion Castelluccis Thema im Bundestag, er leitet derzeit den entsprechenden parlamentarischen Ausschuss. Zuletzt machte er von sich reden, weil er gemeinsam mit anderen einen fraktionsübergreifenden Gesetzesentwurf zum Thema Sterbehilfe auf den Weg brachte. Dieser wolle zum einen das Recht auf Autonomie bei der Entscheidung über Leben und Tod würdigen, andererseits aber auch sicherstellen, dass niemand den Suizid als letzten Ausweg betrachten müsse. Lebensschutz spielt in Castelluccis Politik eine wichtige Rolle. PRO sagte er, er ordne sich beim Thema Schwangerschaftsabbrüche konservativer ein als seine eigene Partei. 2019 bekannte er: "Leben zu ermöglichen, sollte an erster Stelle stehen. Erst danach kommen für mich Fragen der Selbstbestimmung und alles andere."

Und die Evangelikalen?

Mit evangelikalen Christen hat Castellucci besonders politisch zu tun. Bei einem Treffen im Jahr 2019 tauschte er sich mit der Deutschen Evangelischen Allianz etwa zur "Ehe für Alle" aus. Als schwuler Mann finde er die Ablehnung vieler frommer Christen problematisch. Er habe persönliche Erfahrungen mit dieser Haltung gemacht, die ihn geprägt hätten: "Meine Mutter, die jeden Dienstag in einen Bibelkreis geht, hatte damit zu kämpfen, weil sie glaubte, homosexuelle Handlungen seien Sünde." Er halte es für falsch, wenn die Kirche "Wunden aufreißt, anstatt sich um Heilung zu bemühen".

Poto: Lutz läkel: Press

grüne LAMYA KADDOR

Im Gegensatz zu allen anderen
Fraktionen gehen die Grünen in
dieser Wahlperiode neue Wege
in Sachen Religionspolitik. War
der Innenpolitiker Konstantin von
Notz in der vergangenen Legislatur
noch allein für das Thema verantwortlich, teilen sich nun drei Abgeordnete die Arbeit. Neben Notz, der den
Bereich koordiniert, ist Marlene Schönberger
nun für Fragen des jüdischen Lebens und Antisemitismus zuständig. Lamya Kaddor kümmert sich um Kirchen, Religion und
Weltanschauung.

Für einen liberalen Islam

Kaddor ist von allen neuen religionspolitischen Sprechern wohl die berühmteste. Die Politik-Quereinsteigerin ist vor allem als Vertreterin eines liberalen Islams in Deutschland bekannt. Sie gehört zu den Gründern des Liberal-Islamischen Bundes, der ein Gegengewicht zu den konservativen Islamverbänden wie dem Zentralrat der Muslime in Deutschland sein will und sich zum Beispiel für Geschlechtergerechtigkeit und die Anerkennung homosexueller Partnerschaften einsetzt. Von sich reden machte Kaddor außerdem durch eine selbst verfasste Abhandlung mit dem Titel "Warum das Kopftuch obsolet geworden ist". Sie ist Mitverfasserin einer Koranausgabe für Kinder inklusive Illustrationen unter anderem des Propheten Mohammed. Die Islamwissenschaftlerin und Publizistin steht wegen ihres Engagements in der Kritik konservativer Muslime und Verbände, wird immer wieder bedroht und stand zeitweise unter Polizeischutz.

Neu im Parlament

Kaddor ist erst mit Blick auf die Bundestagswahl 2021 in die Politik eingestiegen, arbeitete vorher unter anderem als Religionslehrerin. Gegenüber PRO verriet sie, warum sie sich für die Grünen als Partei entschieden hat: Hier sehe sie ehrliche Bemühungen, das Ideal der Vielfalt zu verwirklichen. Für dieses Argument spricht mindestens die Besetzung ihres Postens. Denn mit Lamya Kaddor haben die Grünen als einzige Fraktion eine Muslima als religionspolitische Sprecherin beauftragt. Es wird spannend, wie die ersten Gespräche mit muslimischen Vetretern laufen. Denn die Lobbyisten des Islams sitzen dabei nun erstmals einer Insiderin – noch dazu einer liberalen – gegenüber. Auf ihr bisher eher schwieriges Verhältnis zu den Vertretern des althergebrachten Islams in Deutschland angesprochen, hält Kaddor sich bedeckt: "Ich werde mit jedem sprechen", sagt sie knapp.



CDU/CSU THOMAS RACHEL

Thomas Rachel ist so etwas wie das Gesicht des institutionalisierten Protestantismus innerhalb der Union. Seit nunmehr 19 Jahren sitzt er dem Evangelischen Arbeitskreis von CDU und CSU vor, neun Jahre länger ist er Mitglied des Bundestages. Außerdem ist er Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und war bis 2021 parlamentarischer Staatssekretär im Bildungsministerium. Kurz: Es gibt wohl wenig, was Rachel in Politik und speziell im Bereich Religionspolitik noch nicht gesehen hat. Aber neu ist er im Amt des religionspolitischen Sprechers. Der Wechsel kam für viele überraschend. Rachels Vorgänger Hermann Gröhe ist der Evangelischen Kirche und dem Thema ebenfalls sichtbar eng verbunden. (weiter auf Seite 32)



Politik + Gesellschaft

Rachel will sich in der restlichen Legislaturperiode den Bereichen Ehe, Familie, Entwicklungszusammenarbeit und Religionsfreiheit widmen, zentral ist für ihn dabei letzteres. "Wenn für drei Viertel aller Menschen die Religions- und Weltanschauungsfreiheit eingeschränkt ist, können wir nicht wegsehen", sagte er im Gespräch mit PRO. Nicht ganz abwegig ist es da, dass Rachel nun auch im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sitzt.

Klar konservativ

Bei ethischen Debatten im Bundestag zeigte sich Rachel in der Vergangenheit konservativ, auch dann, wenn der Fraktionszwang aufgehoben war: Er stimmte gegen die "Ehe für Alle", präferierte bei der Organspende die nun gültige Lösung, bei der jeder Bürger ausdrücklich sein Ja zur Spende geben muss. Rachel stimmte auch einem Verbot geschäftsmäßiger Sterbehilfe zu. Bei der nun durch das Bundesverfassungsgericht angestoßenen Neuregelung stellte sich Rachel hinter den ebenfalls eher konservativen Gesetzesentwurf vieler kirchennaher Politiker, der vor Inanspruchnahme von Suizidbeihilfe strenge Beratungsvorschriften setzt und sie an die Volljährigkeit knüpft. Klar bekennt er auch seinen christlichen Glauben: "Er gibt mir Kraft. Er gibt mir Heimat. Er hilft mir durch den Zuspruch Gottes zu verstehen, dass ich nicht alle Probleme selber lösen muss."

AFD VAKANT

Nachdem der religionspolitische Sprecher der AfD-Fraktion, Volker Münz, aus dem Bundestag ausgeschieden ist, fällt es der Partei offenbar schwer, einen Nachfolger zu finden. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses war die Stelle unbesetzt. Auf Anfrage von PRO teilte die Fraktion Anfang März mit, die Stelle werde noch besetzt, eine weitere Anfrage, wann das geschehen soll, blieb unbeantwortet. Dass die Partei ein schwieriges Verhältnis zu christlichen, muslimischen und jüdischen Organisationen hat, ist offenbar. In der Vergangenheit sprach etwa der ehemalige und mittlerweile aus der AfD ausgestiegene Parteisprecher Jörg Meuthen von einer "grundsätzlichen und tiefen Problematik" im Verhältnis der Amtskirchen zur AfD. Anlass war der Deutsche Evangelische Kirchentag 2019, bei dem die AfD ausdrücklich nicht eingeladen war.

LINKE PETRA PAU

Petra Pau folgt in dieser Legislatur als religionspolitsche Sprecherin überraschend auf Christine Buchholz, die aus dem Bundestag ausgeschieden ist.





Pau gehört zu den prominenten Gesichtern der Linken, ist bekannt für ihren Kampf gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus. Nur wenige verbinden sie aber mit Religionspolitik - zu Unrecht! Denn obwohl Pau vor allen Dingen als Bundestagsvizepräsidentin in Erscheinung tritt, verbindet sie viel mit den Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften. Trotz ihrer SED-Vergangenheit ist Pau getauft und konfirmiert. Als PRO sie im Jahr 2018 zum Interview traf, bezeichnete sie sich als gläubig, wenn auch ohne besondere Nähe zu einer Kirche. Pau hilft regelmäßig bei der Realisierung kirchlicher Projekte in ihrem Berliner Stadtteil Marzahn-Hellersdorf, stand etwa schon bei der Heilsarmee an der Drehorgel. Sie sprach eine öffentliche Fürbitte bei der Beisetzung ihres CDU-Kollegen Peter Hintze im Jahr 2016 und betete beim Gottesdienst anlässlich der Konstituierung des Bundestages 2017 öffentlich für einen respektvollen Umgang der Politiker miteinander. "Man wird nicht gerade dümmer davon, wenn man sich mit Religion beschäftigt", sagt sie, eine Haltung, die nicht jeder Linke teilt.

Pau steht wie viele Linke für die Ablösung der Staatsleistungen, einen flächendeckenden Ethik- statt freiwilligem Religionsunterricht und ist gegen die Sonderregelungen des kirchlichen Arbeitsrechts. Dennoch wünscht sie sich einen Dialog mit den Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften und bemüht sich auch selbst darum.

Hoffnung in schwerer Krankheit

Im Mai 2010 erkrankte Pau an spasmodischer Dysphonie, einer Verengung der Muskeln im Kehlkopf. Sie konnte nicht mehr sprechen, musste sich mühsam zurück in den Beruf und das normale Leben kämpfen. Bis heute spricht sie im Bundestag mit besonders verstärktem Mikrofon. Die Krise habe sie näher zum Glauben gebracht, sagt sie. Zur Zeit ihrer Erkrankung sei sie gerne in die Kirche gegangen – um Ruhe, sich selbst, Beistand und Orientierung zu finden. Heute ist sie sich sicher: "Dass da jemand und etwas ist, auf das ich vertrauen kann."

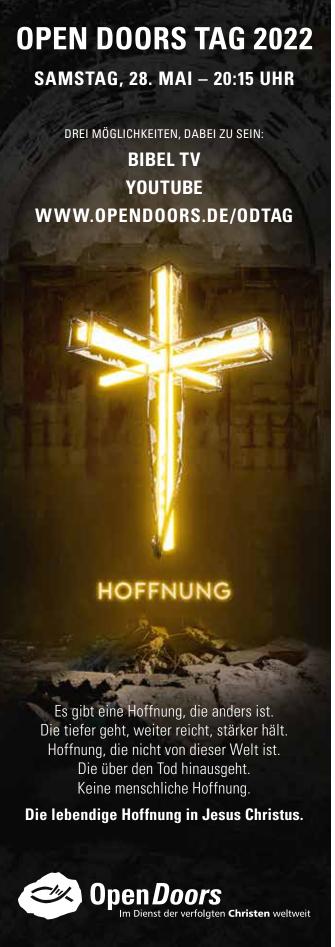


Sandra Bubendorfer-Licht ist eine bayerische Christin, wie sie im Buche steht. Sie spricht in breitem Dialekt, mag das Dorfleben mit seinen Vereinen und Traditionen. Und mit der Kirche. Bubendorfer-Licht wurde ganz selbstverständlich katholisch erzogen, ganz selbstverständlich ging sie als Kind in den Gottesdienst der Kirche in ihrem Heimatort Ampfing, wo sie bis heute mit ihrer Familie lebt. Und ganz selbstverständlich fühlt sie sich der Institution bis heute verbunden, schätzt die Gemeinschaft, den Zusammenhalt. Innerkirchliche Männerdominanz und die behäbige Aufarbeitung der Missbrauchsfälle sieht sie kritisch, aber dennoch: Ein Austritt komme nicht in Frage. Einmal Katholikin, immer Katholikin, möchte man ihr als Motto in den Mund legen.

Neu im Amt

So gut sie die katholischen Strukturen und Besonderheiten kennt, so sehr muss sie sich im Amt der religionspolitischen Sprecherin noch orientieren. Fragt man sie nach ihren Vorstellungen und Plänen für die weitere Legislaturperiode, gibt sie das offen zu.

Bubendorfer-Licht ist neu in ihrer Funktion, folgte jüngst auf den Katholiken Benjamin Strasser, der wie sie die Staatsleistungen an die Kirchen ablösen wollte. Im Deutschen Bundestag sitzt die Dolmetscherin erst seit 2019. Außerhalb der regulären Wahlen rückte sie für den verstorbenen FDP-Digital-Experten Jimmy Schulz nach. 2021 zog sie über ihren Listenplatz erneut ins Parlament ein. Neben ihrem religionspolitischen Amt ist sie Obfrau im Innenausschuss. Religionspolitisch ist sie bisher nicht in Erscheinung getreten. Warum ihre Fraktion sie dennoch zur Sprecherin für diesen Themenkomplex gemacht hat? Bubendorfer-Licht im Gespräch mit PRO: "Ich vermute, weil ich ein Herzensinteresse für das Thema mitbringe." Alles weitere soll folgen.



HERRNHUT

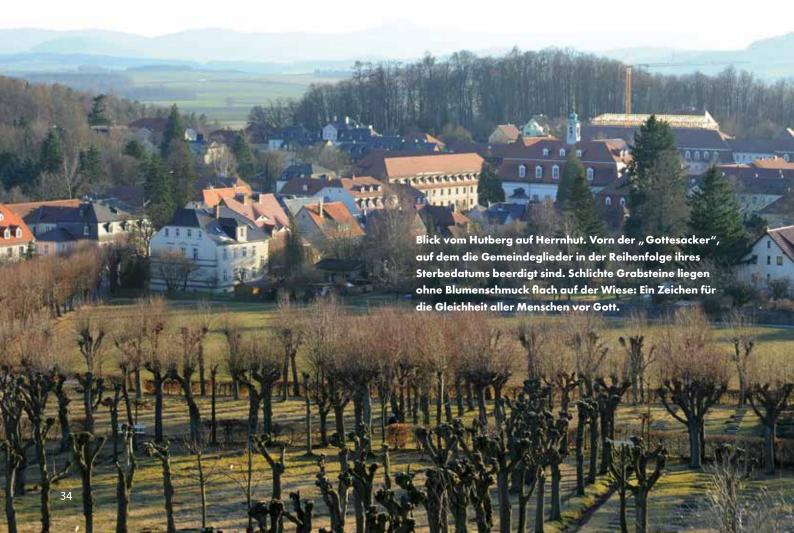
Das Glaubens-Nest

Herrnhut ist weltweit bekannt durch die "Losungen" und die Weihnachtssterne zum Zusammenstecken. Der Ort ist untrennbar mit der Herrnhuter Brüdergemeine verbunden. Vor dreihundert Jahren fanden evangelische Flüchtlinge hier eine neue Heimat.

Jonathan Steinert

errnhut ist ein Nest. Keine zwei Kilometer von einem Ortsschild zum anderen. In der Mitte die Kirche der Herrnhuter Brüdergemeine, umrahmt vom Zinzendorfplatz und einer Reihe von Gebäuden – ebenso wie die Kirche im Stil des sächsischen Landbarocks: drei bis vier Stockwerke, rote, nach unten hin leicht geschwungene Dächer mit Gaubenfenstern. Elegant, aber schlicht. Es sind Gebäude, die an die christliche Tradition des Ortes erinnern und mit der Kirche eng verbunden sind: das Pilgerhaus, das Vorsterheramt der

Gemeinde, das Witwenhaus, die Johann-Amos-Comenius-Schule der Herrnhuter Diakonie, das Zinzendorfhaus. An der Straßenecke hängt ein Herrnhuter Stern. In östlicher Richtung schließt die Comeniusstraße an, wo die Comenius-Buchhandlung, das Pfarrhaus, das christliche Gästehaus "Komenský" mit dem tschechischen Namen des Pädagogen und Theologen sowie das Hospiz der Diakonie liegen. Links davon auf einer kleinen Anhöhe, dem Hutberg, der Friedhof "Gottesacker" samt einem kleinen weißen Aussichtsturm. Der ist auch im Stadtwappen zu sehen.



Seit 1929 darf sich Herrnhut Stadt nennen. Mit seinen fünf Ortsteilen hat sie immerhin rund 6.000 Einwohner. Davon ist Herrnhut selbst der jüngste: In diesem Jahr feiert er seinen 300. Geburtstag. Der Ort ist untrennbar mit den Namen Comenius und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf verbunden – und mit der Brüdergemeine. 1722 siedelten sich auf dem Landstück des Grafen Zinzendorf protestantische Glaubensflüchtlinge aus dem katholischen Böhmen an. Ihre religiösen Wurzeln liegen beim Reformator Jan Hus, der rund einhundert Jahre vor Luther in Prag wirkte. Comenius war im 17. Jahrhundert der letzte Bischof der Böhmischen Brüder. Nach dem Dreißigjährigen Krieg lebten die evangelischen Christen als verfolgte Minderheit im Untergrund. In Herrnhut erfolgte schließlich ein Neustart. Der theologisch gebildete, pietistisch geprägte und tieffromme Zinzendorf zog von Dresden schließlich selbst in die neue Siedlung, um das geistliche und gemeinschaftliche Leben mitzugestalten und ihm eine Ordnung zu geben. Von einem Enkel Comenius' wurde er zum Bischof der Brüder ordiniert. Schon wenige Jahre nach Gründung Herrnhuts sandte die Gemeine Missionare aus. So kommt es, dass es heute auf der ganzen Welt Gemeinden der Herrnhuter Brüder gibt – mit insgesamt 1,2 Millionen Mitgliedern.

Die Gemeinde prägt den Ort

Zinzendorfs Ziel war es nicht, eine eigene Kirche zu gründen, sagt Pfarrer Peter Vogt. Dem Grafen sei es um eine Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche gegangen, darum, "Erweckte" zu sammeln: Menschen mit einer tiefen persönlichen Frömmigkeit, die ihr Leben ganz an Jesus orientieren. Glaube und Alltagsleben sollten keine voneinander getrennten Bereiche sein, sondern sich gegenseitig durchdringen. "Das ganze Leben ist ein Gottesdienst", erklärt Vogt den Gedanken dahinter. Abgegrenzte Siedlungen und gemeinschaftliches Leben waren daher ein Kennzeichen der "Erneuerten Brüder-Unität". Gebäude wie das einstige Wohnhaus für Witwen erinnern in Herrnhut noch heute an diese Tradition. Auch Häuser, in denen unverheiratete oder verwitwete Männer zusammenlebten, gab es. Mit den diakonischen Einrichtungen, Schulen, einem Gästehaus und Unternehmen wie der Sternenmanufaktur prägt die Brüder-Unität auch außerhalb der Kirchenmauern den Ort und ist einer der größten Arbeitgeber. Längst besteht Herrnhut nicht mehr nur aus Gemeindegliedern. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich das geändert. Flüchtlinge aus katholischen Gebieten kamen in den Ort, andere zogen wegen der Arbeitsplätze hierher, der Sozialismus hat ebenfalls seine atheistischen Spuren hinterlassen, sagt Pfarrer Vogt. Für die diakonischen Einrichtungen sei es mittlerweile nicht mehr so leicht, kirchlich engagierte Mitarbeiter zu finden.

Die Gemeinde in Herrnhut hat gut 500 Mitglieder, davon rund 300 aus dem Ort selbst, überschlägt er. Das Verhältnis der Kirche zur Kommune sei gut. Der Bürgermeister ist selbst Gemeindemitglied. Im Ort ist die Kirche aber auch ein bisschen eine eigene Welt. Da die Unität hier als Kirche ihren Sitz hat, gibt es einen häufigen Wechsel von Menschen, die her- oder wegziehen. Oft sprechen sie nicht den regionalen Dialekt – wie Vogt selbst, der aus der Gemeinde in Königsfeld im Schwarzwald stammt, dann in den USA studierte, in Kirchengeschichte promovierte und nun seit gut 20 Jahren in der ostsächsischen Provinz Gemeindepfarrer ist, die Hälfte davon in Herrnhut. "Es gibt atmosphärische Vorbe-



Das Glockentürmchen auf dem Jesus-Haus stand einst auf dem Haus für ledige Männer der Brüdergemeine, das einem Brand zum Opfer fiel

halte gegenüber der Kirche", sagt er mit Blick auf die Bevölkerung im Ort und der Region. Auch die Wahrnehmung, dass sich die Kirchen-Leute als etwas Besseres fühlten, die Geschichte des Ortes als etwas Eigenes in Anspruch nähmen. Vogt beschreibt seine Kirche als eine, der Mission in der Welt am Herzen liegt. Aber beim Kontakt zu den Menschen vor Ort sei sie "eher zurückhaltend". In den Ort hineinzuwirken, sei schwierig. "Eine durch Tradition geprägte Kirche hat eine eigene Kultur, auf die man sich einlassen muss." Ihre Frömmigkeit nennt Vogt "individuell-freiheitlich". Die Kirche wolle nicht vorgeben, was genau zu einem christlichen Leben gehört und was nicht. Durch das weltweite Netzwerk gebe es da auch unterschiedliche kulturelle Einflüsse auf die Glaubenspraxis. "Jeder braucht ein eigenes Verhältnis zum Heiland", betont Vogt einen zentralen Aspekt des Glaubensverständnisses.

Geschwisterliebe ist schwer

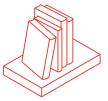
Die Brüdergemeinde ist nicht die einzige christliche Gemeinschaft in dem kleinen Ort. Es gibt auch eine katholische Gemeinde, Mitglieder der evangelischen Landeskirche, einige Baptisten, und das Christliche Zentrum. Vertreter aus allen Gemeinden treffen sich viermal im Jahr im Christenrat, um ökumenische Belange zu besprechen. Das Verhältnis der Brüdergemeine zum charismatisch geprägten Christlichen Zentrum ist jedoch kein unbelastetes. Viele, die sich zu dieser Gemeinde halten, haben ihre Wurzeln in der



Peter Vogt ist seit rund zehn Jahren Pfarrer der Brüdergemeine in Herrnhut. Die Pfarrstelle teilt er sich mit seiner Frau Jill. Zuvor betreuten sie die Gemeine in Niesky bei Görlitz.

Brüdergemeine. Mitglieder des Zentrums berichten, dass die Feierlichkeiten zum 250. Geburtstag Herrnhuts die Initialzündung waren für die Sehnsucht nach einem neuen geistlichen Aufbruch, einer neuen Erweckung - so, wie es damals bei Zinzendorf gewesen sei. "Wir haben uns gefragt: Was hat die ersten Siedler damals geistlich bewegt, als Missionare in die Welt zu ziehen?", erzählt Mechthild Friese, die vor 50 Jahren dabei war. Mission, tiefes Bibelstudium, echtes Bekehrungserlebnis, Glaubenstaufe, Geistesgaben, Gebet - das ist der damals jungen Generation wichtig und bis heute Kennzeichen des Christlichen Zentrums. Der Wunsch nach geistlicher Erneuerung, so berichtet sie, wuchs auch aus einem Gedanken der Buße heraus: Adolf Hitler war Ehrenbürger Herrnhuts; die Sowjets brannten die Innenstadt mit Kirche und anderen historischen Gebäuden am Tag nach Kriegsende nieder. Darin sahen manche der Kriegsgeneration eine Strafe Gottes. Zunächst traf sich die Gruppe als Hauskreis, später in Räumen der Gemeine. Doch die Spannungen wurden mit eigenen Taufen und Abendmahlsfeiern irgendwann zu groß. In den 90er Jahren entstand der Verein und damit auch die Gemeinde Christliches Zentrum Herrnhut. Sie kauften ein ehemaliges Waren- und späteres Krankenhaus: jetzt das Jesus-Haus, nur etwa zweihundert Meter von der Kirche entfernt. Herberge, Gebetshaus, Gottesdienstraum gehören dazu. Derzeit leben hier einige Flüchtlinge aus der Ukraine. Oft sind auch Gäste zum Beten hier, gute Beziehungen gibt es

1722 Die ersten Familien siedeln sich in Herrnhut an



1732 Die Brüdergemeine sendet erste Missionare aus



1757 Einweihung des Kirchensaals



1727

Gründung der erneuerten Brüder-Unität

1*7*31

Die ersten Losungen werden herausgegeben

1*7*37

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf als Bischof der Brüder-Unität ordiniert



1897 Pieter Hendrik Verbeek erfindet den zusammensetzbaren Stern



Patent für den Herrnhuter Stern



Herrnhut erhält Stadtrecht

1945

am Tag nach Kriegsende brennen sowjetische Soldaten de Ortskern nieder





Wiederaufbau des Kirchensaals wird fertiggestellt

zur Bewegung "Jugend mit einer Mission", die im Nachbarortsteil eine Missionsschule betreibt. Das Christliche Zentrum nimmt das geistliche Erbe von Zinzendorf und den ersten Brüdern für sich ebenfalls in Anspruch. Die Abspaltung von der Brüdergemeine ist für viele Herrnhuter schmerzhaft gewesen. Auch durch Familien gingen deswegen tiefe Risse. Verletzungen tun bis heute weh. In einem so kleinen Ort kann man sich nicht einfach aus dem Weg gehen. Gefragt nach ihrem heutigen Verhältnis sagen beide Seiten: Erst war es ein Gegeneinander, dann ein Nebeneinander, mittlerweile bemühen sie sich um ein stärker kooperatives Miteinander. Aber es ist beiden anzumerken, dass die Spannungen noch spürbar sind, zu schweigen von theologischen Unterschieden. Es gibt jedoch auch Christen, die in beide Gemeinden gehen. Martin Theile gehört zu ihnen. Er war in der Kirchenleitung tätig, als Pfarrer der Brüdergemeine hat er sich im Ruhestand in Herrnhut niedergelassen. Sein Schwager war einer der Initiatoren des Christlichen Zentrums. "Man sieht daran, wie schwer es ist, Brüder und Schwestern zu lieben", sagt er und verweist damit auf einen Kerngedanken Zinzendorfs. Liebe müsse erkämpft und erarbeitet werden - indem man miteinander spreche und einander zuhöre. In Herrnhut betet ein Gebetskreis regelmäßig für die Einheit der Christen im Ort.

Ulrike Ruth Nováková ist hier aufgewachsen, in der Brüdergemeine getauft und konfirmiert worden, jetzt gehört sie zum Christlichen Zentrum. Der Name des Ortes ist auch eine Berufung für ihn, sagt die 43-Jährige. Wenn er sich daran orientiert, wird es



Mechthild Friese und Ulrike Ruth Nováková engagieren sich im Christlichen Zentrum

ihm wohlergehen, ist sie sicher. Gelegen ist er am sanften Hang des Hutberges, der Anhöhe mit dem Gottesacker und dem Aussichtsturm, wo einst Schafe gehütet wurden. Deshalb erinnerte der Gutsverwalter vor 300 Jahren Zinzendorf mit Verweis auf den Propheten Jesaja daran, für den Herrn "auf der Hut" zu sein, zu beten, den Glauben zu bezeugen und ihn zu leben. Zudem stellten die ersten Siedler den Ort bewusst "unter des Herrn Hut". Als der erste Baum für Herrnhut gefällt wurde, stand ein Vers aus Psalm 84 Pate: "Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott."

Anzeige

CHR^X ISTI VAL 22

Komm ins Mitarbeitsteam!

Wir prauchen Dich!

25. - 29. Mai 2022

ERFURT

Für die Mitarbeit beim CHRISTIVAL22 – DEM EVENT für Jugendliche und junge Erwachsene – brauchen wir Dich!

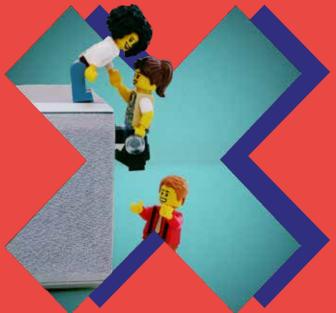
Sei dabei wenn wir im Mai 2022 mit tausenden von jungen Menschen in Erfurt Jesus und das Leben feiern!

Unterstütze uns in den Bereichen:

Sicherheit, Service, Quartiere, Essensausgabe & Unterstützung bei Abendveranstaltungen oder Auf- und Abbau.

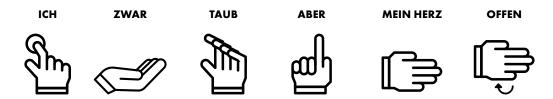
Wir bieten Dir:

Unterkunft, Vollverpflegung, Zugang zur Mitarbeitenden-Oase, Gemeinschaft und die Chance in die nächste Generation zu investieren!



Meld Dich an!

christival.de/mitarbeit



"Ich bin zwar taub, aber mein Herz ist offen"

Es ist still im Leben von Josephine Lew: Sie ist gehörlos. Trotz dieser Einschränkung hat sie Theologie studiert. In der Pfälzischen Landeskirche darf sie gläubige Gehörlose vernetzen und Brücken bauen in die Welt der Hörenden.

Johannes Blöcher-Weil

osephine Lew ist es fast schon unangenehm, dass sich jemand für ihre Arbeit interessiert. Dabei hat sie Außergewöhnliches geleistet und als Gehörlose Theologie studiert. Jetzt kann die Theologin mit dem Bachelor-Abschluss in der Pfälzischen Landeskirche ihre Berufung leben: als erste gehörlose Beauftragte für Gebärdenseelsorge. Die 36-Jährige, die in einer gläubigen Familie aufgewachsen ist, ist von Geburt an gehörlos. In ihrer Familie ist Lew die einzige Gehörlose. Aber ihre Mutter engagiert sich als Sozialarbeiterin in der Gehörlosen-Gemeinde. Diese wird für Lew zum zweiten Zuhause und der dortige Pfarrer ein Türöffner für ihre Studienpläne. Denn für theologische Themen interessiert sie sich schon früh. "Ich wollte gerne vertiefen, was ich bis dahin verstanden hatte." Nach dem Abitur macht sie erst eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin, weil es für ein Studium zu wenig Dolmetscher gibt.

An der Uni Leipzig ist sie erst die dritte hörbehinderte Studentin überhaupt. Schnell merkt sie, wo das Studium sie an ihre Grenzen bringt. In vielen Dingen ist sie auf die Hilfe der Verwaltung angewiesen, etwa um Dolmetscher zu beantragen und bezahlt zu bekommen. Vor allem ihr Vater hilft ihr dabei, den Aufwand zu bewältigen. "Inhaltlich hat das alles Spaß gemacht. Aber der persönliche und fachliche Austausch mit den anderen Studenten war sehr schwer", gesteht sie. Den Stundenplan muss sie danach ausrichten, wann finanzierte Dolmetscher zur Verfügung stehen. Unter diesen Umständen ist es unrealistisch, das Pensum hörender Studenten zu bewältigen: "Es ist sehr kraftraubend, den ganzen Tag nur auf Dolmetscher zu schauen." Deswegen hat ihr Studium fast zehn Jahre gedauert.

Jetzt möchte sie das umsetzen, wofür sie brennt: Beziehungen aufbauen, Menschen Sinnstiftendes anbieten und die biblische



Jospehine Lew wünscht sich, dass Hörende und Nicht-Hörende gegenseitige Berührungsängste abbauen

Botschaft weitergeben. Dabei zeigt ihr auch der Arbeitsalltag klare Grenzen auf. Für Kleinigkeiten oder Behördengänge brauchen sie und andere gehörlose Gemeindemitglieder oft einen Dolmetscher. Sie erlebt, was Immanuel Kant einmal so zusammengefasst hat: Das Nicht-Sehen trennt von den Dingen, das Nicht-Hören von den Menschen. In der Pfälzischen Landeskirche ist sie seit April 2021 für Vernetzung dieser Menschen zuständig. Lew soll Kontakte zu den Gehörlosen-Gemeinden intensivieren und ihnen bei ihren Problemen helfen. Neben den regelmäßigen Angeboten für Gehörlose möchte sie Brücken in die Welt der hörenden Gemeinden schlagen.

Einfach mal anrufen geht nicht

Die Landeskirche in der Pandemie kennenzulernen, war gar nicht so einfach. Viele Angebote haben pausiert. Kürzlich gab es in Kaiserslautern zum ersten Mal seit Langem einen Gottesdienst für Gehörlose. Der persönliche Kontakt habe sie "sehr bewegt". In ihrer Landeskirche sind in Ludwigshafen/Frankenthal, Speyer, Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken die großen Gemeinden mit insgesamt durchschnittlich 300 Besuchern.

Sie feiert Gottesdienste mit den Gehörlosen. Aber die Theologin möchte noch weitere Angebote etablieren, wo diese sich austauschen können. Lew schweben Bildungsangebote, aber auch gemeinsame Ausflüge vor. Ihre Partner sind neben einem schwerhörigen Pfarrer im Saarland die Gehörlosen-Verbände, der Dachverband der kirchlichen Gehörlosen-Arbeit (DAFEG) und der katholische Kollege des Bistums. Natürlich ist sie auch für Wünsche und Ideen der Gemeinden offen. Sie hat zunächst ein Budget beim Integrationsamt beantragt, aus dem sie bei Bedarf Dolmetscher einteilen kann. Angestellt ist sie als Gemeinde-Diakonin. Obwohl sie aus familiären Gründen nur eine halbe Stelle hat und es viel zu tun gibt, ist sie zuversichtlich: "Ich erlebe offene Gemeinden", sagt sie, indem sie ihre Hände zu Worten formt – übersetzt von einer Dolmetscherin.

Die Gehörlosen sollen sich in der Gemeinde wohlfühlen, auch wenn es im Alltag einige Hürden zu überwinden gibt: "Ich kann zum Beispiel niemanden schnell anrufen." Wenn die Zusammenarbeit mit hörenden Gemeinden intensiviert werden soll, müssten die dortigen Predigten auch in Gebärdensprache übersetzt werden.

Dass Jesus in der Bibel taube und stumme Menschen heilt, liest sie mit ganz anderen Augen als Hörende: "Ich bin zwar taub, aber mein Herz ist offen. Ich kann mich ja mit anderen Gehörlosen ganz normal unterhalten und empfinde das Taubsein nicht als Einschränkung." In Ludwigshafen gibt es sogar einen Gebärdenchor, der bestimmte Lieder mit Hilfe eines hörenden Dirigenten in Gebärdensprache einstudiert. Ähnliche Beispiele kennt sie aus Leipzig: "Wir haben den Text inhaltlich für uns gedeutet und dann in Gebärdensprache übersetzt."

Gehörlosen fehlt oft der Mut

Lew wohnt mit Mann und Kind, beide gehörlos, in Mannheim. Viele Gehörlose seien durch ihre Erziehung belastet und ihnen fehle der Mut, aus sich herauszugehen. "Wir müssen sie stärker befähigen und auf Gottes Geist vertrauen, dass sie noch offener werden." Viele sehnten sich nach einem Austausch, auch weil sie in Gruppen von Hörenden schnell isoliert sind. Deswegen ist Lew froh, wenn die gesetzlichen Corona-Bestimmungen endlich auch Veranstaltungen und persönliche Treffen erlauben. Sie wünscht sich zudem, dass Hörende und Nicht-Hörende ihre gegenseitigen Berührungsängste abbauen. Ganz praktisch wäre es, wenn Gemeinden, die einen Podcast oder Gottesdienste anbieten, selbstverständlich auch eine PDF-Datei hochladen, damit Gehörlose die Inhalte nachlesen können.

Mit ihrer Biografie möchte Lew andere Gehörlose ermutigen, ebenfalls Theologie zu studieren. "Aber es braucht Kraft und Durchhaltevermögen, Steine aus dem Weg zu räumen und bürokratische Hürden zu überwinden." Und sie ist sicher: Mit Offenheit und Wertschätzung lassen sich gehörlose Menschen dafür gewinnen, sich trotz und mit ihrer Einschränkung in der Kirche einzubringen. Lew lässt sich von den ganzen Hürden auf jeden Fall nicht entmutigen.



Elsa (10) räumte ihren Kleiderschrank leer, um Menschen in Not zu helfen

KINDERGLAUBE

"Warum macht Gott nicht, dass der Krieg aufhört?"

Mit Kindern über den Krieg zu sprechen, ist für Eltern eine schwere Aufgabe. Noch dazu, wenn die Kinder für Frieden beten. Doch ein Blickwechsel kann helfen.

Daniel Böcking

er Glaube an Gott bringt enorm viele Geschenke mit sich. Als ich vor neun Jahren das erleben durfte, was Viele als "Umkehr" bezeichnen, konnte ich eine Menge Päckchen auspacken. Große: Lebenssinn, Vergebung, Freiheit, Trost, Mut, Hoffnung, Selbstlosigkeit, Dankbarkeit. Aber auch sehr pragmatische, kleinere: gute Laune, mehr Gelassenheit, mehr Verständnis für andere. Ein Hauptgewinn bei meiner Entdeckung des Glaubens war: Zuversicht.

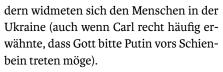
"Das Beste kommt erst noch" – darüber hatte mal ein Pastor gepredigt und viele Bibelstellen zitiert, die mich berührt hatten. In der Offenbarung (21,4) heißt es etwa: "Er wird ihnen alle Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid, keine Klage und keine Schmerzen." Ich glaube fest daran, dass das Beste noch vor uns liegt. Dass Jesus und das Gute am Ende siegen werden.

Das Problem an dieser großen, geistlichen Hoffnung: Kinder finden das nicht ganz so einleuchtend und tröstlich. Sie wollen nicht, dass irgendwo Bomben fallen. Egal, wie schön das Ende der Zeit auch sein mag. Damit sind wir beim Thema "Krieg in der Ukraine". Bis auf unseren Zweijährigen beschäftigt und bedrückt er natürlich alle in der Familie. Wenn Sie Carl (6), Fritz (8) oder Elsa (10) dann mit "Gottes Wege sind unergründlich" kommen, bringt das keinen einen Schritt weiter.

Es gab viele Artikel, wie man mit Kindern über den Krieg sprechen sollte. Ja, man soll ihnen erklären, was dort passiert. Nein, man soll ihnen keine schlimmen Bilder von Zerstörung zeigen. Und man möge immer wieder betonen, dass es weit weg ist und sie weiter ruhig schlafen können. Dennoch kamen wir beim Abendgebet immer wieder ins Stocken. "Lieber Gott, bitte mach, dass Putin aufhört, die Menschen anzugreifen!" - Und am nächsten Morgen gab es neue Bilder von Verwüstung und Leid. Natürlich wurde schon oft nicht jede Bitte im Gebet prompt erfüllt. Aber Kniffe wie "SEIN Wille geschehe, nicht deiner" oder "Vielleicht verstehen wir später, wozu das gut war" funktionierten hier nicht mehr.

Wenn Sie einen Rat haben, was man Kindern antworten kann auf die Frage: "Warum macht Gott nicht, dass der Krieg aufhört?", schreiben Sie es mir gern: daniel.bocking@gmail.com

Auf die große Frage fand ich bislang keine kindgerechte Antwort. Was ich aber beobachten durfte: Wie Gott im Kleinen wirkt. Kaum gab es die erste Anfrage einer geflüchteten Familie um Hilfe, räumte Elsa ihren Kleiderschrank aus und trennte sich von vielen liebgewonnen Stücken. Die Kinder sammelten ihr Erspartes und trugen es zu einer Spendendose. Ganz von allein. Die Gebete drehten sich auf einmal nicht mehr nur um uns selbst, son-



Ich bin nicht in der Lage, den Kindern den großen göttlichen Trost in diesen trüben Tagen zuzusprechen. Aber ich darf erleben, wie Gott im Kleinen die Herzen bewegt. Nächstenliebe, Mitgefühl und Barmherzigkeit sind etwas Riesiges für die Kleinsten.



Daniel Böcking, 44 Jahre, ist Autor der Bücher "Ein bisschen Glauben gibt es nicht" und "Warum Glaube großartig ist" (Gütersloher Verlagshaus). Nach Stationen in den Chefredaktionen bei BILD und der Agentur Storymachine kümmert er sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er in Berlin.

► pro-medienmagazin.de/csgwestpark



CSG WESTPARK

Kicken für Gott

In der Kreisliga geht es im Fußball manchmal hart zu. Aber der CSG Westpark in Bochum will auffallen durch Fairplay. Denn es ist ein christlicher Fußballverein. Mit dem Spruch "In God we trust" im Logo wollen die frommen Fußballer genauso wie alle anderen den Aufstieg – aber auch jeden mit der Liebe Gottes berühren.

Jörn Schumacher

er Fußball rollt hin und her, schwer atmend rennen die Spieler schnell von einer Seite der Sporthalle zur anderen. Die eine Hälfte hat orangefarbene Leibchen an, um sich von den anderen zu unterscheiden. Die Turnschuhe quietschen auf dem Hallenboden. Es ist Trainingszeit für die Männer vom CSG Westpark. Die Christliche Sportgemeinschaft Westpark (CSG) ist ein überkonfessioneller Sportverein mit einem Fokus auf Fußball, erklärt der Erste Vorsitzende Gerrit Wiezoreck gegenüber PRO. "Wir wollen Menschen für den Glauben an Gott begeistern, und zwar über Fußball" – Menschen, die sonst nichts mit dem Glauben am Hut haben.

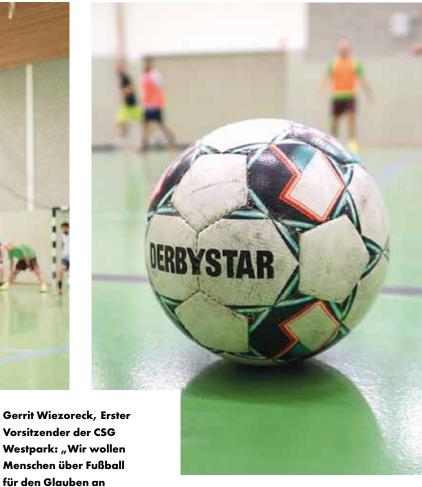
Es sei immer schwieriger geworden, Menschen in die Gemeinde zu holen, damit sie dort den Glauben kennen lernen, sagt Wiezoreck, der die CSG vor vier Jahren mit Freunden gründete. Es sei auch heutzutage eigentlich gar kein gutes Gemeindekonzept mehr, Leute in den Gottesdienst zu holen. "Sondern wir müssen rausgehen", sagt der 33-Jährige. Der CSG Westpark sei eine Art Brücke. Damit meint er "Orte, an denen sich die Menschen wohlfühlen, an denen sie nicht unbedingt denken, sie wären in einer Kirche oder in einer Gemeinde. Aber mit Gott, mit dem Glauben, mit Jesus kommen sie so doch in Kontakt. Unsere Idee war es, das über den Sport zu machen."

Fußball ist in Deutschland ein riesiges Thema, im Ruhrgebiet sowieso. Hier kommt an Fußball oder den großen Clubs wie Borussia Dortmund, Schalke 04 oder dem Vfl Bochum kaum jemand vorbei. Aber auch hier gehen alte Traditionen zu Ende, immer mehr Vereine werden stillgelegt. Statt Gemeinschaftssportarten, die mit einer persönlichen Verpflichtung verbunden sind, boomen Individualsportarten. Dass ein neuer Fußballverein entsteht, ist auch im Ruhrgebiet eher zur Ausnahme geworden. Doch vor vier Jahren hatten Wiezoreck und vier Freunde eine Idee. Sie spielten schon damals in einer christlichen Fußballgruppe, die immer weiter anwuchs. "Uns fiel auf, dass alle christlichen Gemeinden in Sachen Sport ihr eigenes Süppchen kochen. Wir wollten ein gemeinschaftliches Konzept auf die Beine stellen." Die Freunde entdeckten einen alten Bochumer Fußballverein, der vor der Auflösung stand und fragten dort an, ob sie ihn übernehmen könnten – mit neuer, christlicher Ausrichtung, mit neuem Namen und neuer Flagge. Die Idee kam gut an, die älteren Herren freuten sich, dass auf ihrem Platz wieder junge Leute spielen. Und so wurde aus dem 70 Jahre alten "SG Griesenbruch Ehrenfeld 07/51" im Mai 2018 die christliche "CSG Westpark". Der Verein ging in der Kreisliga C an den Start, und nun wird am Westpark an der Essener Straße in Bochum-Mitte um den Aufstieg gekämpft – mit viel Gottvertrauen. Das selbst kreierte Logo: eine blauweiße Flagge und zwei überkreuzte Hämmer, wie sich das fürs Ruhrgebiet gehört. Dazu der Spruch: "In God we trust."

Der Stadt etwas Gutes tun

"Uns alle vereint der gemeinsame Glaube an Gott und die christlichen Werte", sagt der Vorsitzende Wiezoreck, der im sonstigen











Die erste Mannschaft der CSG Westpark spielt in der Kreisliga C Bochum

Leben Geschäftsführer einer Firma für Bioschokolade ist. "Als Christen von der Liebe Gottes zu erzählen und in dieser Welt durch unser Handeln einen Unterschied zu machen ist unser Herzensanliegen", hieß es damals bei der Gründung in der offiziellen Verlautbarung. Mittlerweile hat die CSG Westpark 120 Mitglieder, niemand muss Christ sein, aber Christen bilden den Kern der Mannschaft, die Funktionäre sind ebenfalls gläubig. Sie könnten "gemeinschaftlich und unterstützend die Liebe Gottes weitergeben", erklärt Wiezoreck. Im Team sind mehrere Pastoren und Theologiestudenten, Katholiken, Protestanten und Freikirchler. Die christlichen Mitglieder kommen aus sechs verschiedenen Kirchen, hat der Vorstand einmal durchgezählt. Aber auch Muslime spielen mit.

Der Verein ist Teil der Evangelischen Allianz Bochum. Es gibt eine erste Herrenmannschaft, eine Hobbygruppe und verschiedene andere Sportgruppen, die sich auf dem Platz der CSG Westpark treffen, listet Wiezoreck auf. Geplant ist auch eine Kinder- und Jugendarbeit. Auf jeden Fall soll der Verein aus einem christlichen Selbstverständnis der Stadt Gutes tun.

Was macht diesen Verein christlich? Wiezoreck: "Zunächst einmal hoffen wir, dass Gott mit dabei ist. Wir wollen ein Verein für alle sein und sie mit der Liebe Gottes erreichen." Zum Verein gehört es wie selbstverständlich dazu, dass vor jedem Spiel im Kreis auf dem Spielfeld ein Gebet gesprochen wird. Reihum betet jemand. "Das Spannende:", sagt Wiezoreck, "auch Nichtchristen machen da gerne mit. Jeder betet anders." Auch auf den Kanälen der Sozialen Medien oder bei den sonstigen Aktivitäten des Vereins spielt der christliche Glaube eine wichtige Rolle.

Körpereinsatz gehört dazu

Dass die Fußballer im Verein zu einem großen Teil Akademiker sind, falle im manchmal etwas rauen Ruhrpott-Fußball auf, gibt Wiezoreck zu. Gerade der Regionalsport sei für eine hohe Aggressivität bekannt. "Wir wollen da bewusst einen Gegenakzent setzen. Unser Ziel ist es, die fairste Mannschaft in Bochum zu werden." Das habe einen positiven Nebeneffekt: Die fairste Mannschaft darf einmal gegen den VfL Bochum spielen. Man

dürfe aber auch nicht auf der anderen Seite des Pferdes herunterfallen, betont Wiezoreck. Körpereinsatz gehöre dazu. "Wenn wir zu lieb sind, schimpft unsere Trainerin mit uns."

Cheftrainerin Tanja Baumann, 30 Jahre alt, ist nicht nur knallharter Fußball-Profi, sondern auch überzeugte Christin. Seit ihem sechsten Lebensjahr spielt sie Fußball, für einige Jahre auch beim BV Cloppenburg, mit dem sie 2013 Norddeutscher Meister in der Zweiten Bundesliga wurde. Danach sammelte sie auch in der Ersten Bundesliga Erfahrungen. Heute ist sie stolze Trainerin des CSG Westpark. Und Christsein hin oder her, nach dem sportliche Ziel gefragt, sagt sie: "Aufstieg!" Derzeit studiert sie Sport-Management. "Fußball lässt mich nicht los", lacht sie. "Gott will ja überall da sein, wo ich bin. Fußball ist meine Leidenschaft, und der Glaube ist meine Leidenschaft. Das passt perfekt zusammen."

"Wenn wir zu lieb sind, schimpft unsere Trainerin mit uns."

Ein Spieler, der 26-jährige Dominik Rubin, gibt nach dem Spiel offen zu, nicht nur wegen des Fußballspielens zur CSG Westpark zu kommen. "Weil es ein christlicher Verein ist, herrscht hier schon eine andere Atmosphäre", sagt Rubin, der in eine Gemeinde der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche geht. "Man ist immer willkommen. Konflikte können meistens direkt geklärt werden, das ist ja im besten Fall eine Charaktereigenschaft von Christen, dass sie Dinge eher mal verzeihen können. Das habe ich in anderen Fußballvereinen auch schon anders erlebt." Derzeit steht die CSG Westpark in der Kreisliga C auf dem 5. Tabellenplatz. Rubin hofft, dass der Verein zwar einerseits durch Fairplay auffällt, aber andererseits den Aufstieg schafft im hart umkämpften Ruhrgebiets-Fußball.





SPENDENKONTO

Volksbank Mittelhessen IBAN DE88 5139 0000 0051 5551 55 "Ukraine22"



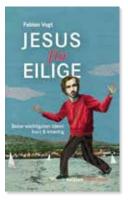
INFOS

Info@GAiN-Germany.org Tel. 0641-975 18-50 GAiN-Germany.org

Lesen, hören und sehen



Fabian Vogt "JESUS FÜR EILIGE"



Elke Büdenbender, Eckhard Nagel "DER TOD IST MIR NICHT UNVERTRAUT"

Ullstein, 225 Seiten, 24 Euro





Ulrich Eggers, Daniela Mailänder (Hg.) "AUF AUGENHÖHE"



SCM R. Brockhaus, 19,99 Euro, 304 Seiten

edition chrismon, 128 Seiten, 12 Euro

Jesus im Schnelldurchlauf

"Jesus für Eilige" – der Name ist Programm beim Buch von Fabian Vogt. Er wagt sich an eine Mammut-Aufgabe: Jesus mit seinem Leben, Wirken und Einfluss im Schnelldurchlauf vorstellen. Das gelingt richtig gut. Humorvoll und kurzweilig widmet sich Vogt der Biografie von Jesus und seinem Charakter. Dabei geht er sowohl auf die Ebenbildlichkeit Gottes als auch auf Jesu Menschlichkeit ein. Jesus kommt für den Leser dadurch sehr nahbar rüber – fast wie der Kumpel von nebenan. Vogt betont aber auch: Wer Jesus nachfolge, dürfe nicht halbherzig dabei sein. Danach stellt Vogt Jesu Kernbotschaften vor und beschreibt, warum diese eine "praktische Gebrauchsanleitung fürs Leben" liefern. Er fragt den Leser ganz direkt, ob dieser sich auf ein Leben in der Nachfolge Jesu einlassen möchte, und erklärt, warum sich das lohnt. Das Buch ist unbedingt empfehlenswert für alle, die auf der Suche sind und einen Überblick darüber bekommen möchten, was es mit dem Glauben eigentlich auf sich hat. Der Text liest sich einladend und praktisch. Und alle anderen entdecken vielleicht die eine oder andere Seite von Jesus, die sie so nicht kannten.

Swanhild Brenneke

Im Sterben vom Glauben getragen

Der Tod ist das Thema, das Deutschlands First Lady, Elke Büdenbender, mit ihrem engen Freund, dem Transplantationsmediziner Eckhard Nagel, aus der Tabuzone holt. Das Ergebnis ihrer Gespräche – das Buch "Der Tod ist mir nicht unvertraut" - ist facettenreich und tiefgründig. Sie monieren, dass das Sterben lange nicht in den Alltag integriert wurde, und wünschen sich ein gesellschaftliches Umfeld, in dem Menschen nicht alleine sterben müssen. Thema sind auch die Hospiz-Bewegung und die Palliativmedizin. Letztere ist aus Nagels Sicht die medizinische Antwort darauf, Dinge entscheiden zu wollen, "die wir lange in Gottes Hand gesehen haben". Unterschiedliche Auffassungen vertreten die Autoren bei der Sterbehilfe. Sie geben auch Einblicke in ihr Seelenleben. Beiden hat bei ihren persönlichen Rückschlägen der christliche Glaube geholfen, trotz Phasen des Zweifelns. Für Nagel ist klar, dass Jesus den Tod überwunden hat und dieser keinen Schrecken mehr für den Menschen hat. Mit ihrer offenen und ehrlichen Art sensibilisieren die Autoren für verschiedene Aspekte des Themas Sterben. Der Leser wird herausgefordert, selbst diese Lebensfragen zu bedenken. In vielerlei Hinsicht eine lohnende Lektüre.

Johannes Blöcher-Weil

Für Geschlechtergerechtigkeit unter Frommen

Das Buch "Auf Augenhöhe" widmet sich der Gleichberechtigung in der evangelischen Welt. Dazu haben die Herausgeber allerhand christliche Insider und Prominente schreiben lassen: Judy Bailey und ihren Mann Patrick Depuhl etwa. Den Gnadauer Präses Steffen Kern und dessen Frau Christine. Die Theologin und Eventmanagerin Evi Rodemann oder Fresh-X-Referentin Katharina Haubold. Was vor allem die Frauen zu berichten haben, bewegt: Wie sie etwa für Events mit der Begründung gebucht werden, dass noch eine Frau auf dem Podium gebraucht werde. Oder wie sie sich alleine unter Männern auf Veranstaltungen evangelikaler Leiter wiederfinden, um dann gefragt zu werden, zu welchem der Herren sie denn gehörten. Wer "Auf Augenhöhe" gelesen hat, weiß: Es gibt noch viel zu tun. Es fehlt vor allem in der frommen Szene an einer weiblichen Perspektive auf Theologie. Es fehlt an Frauen in Führungspositionen. Und es gibt viele Wunden zu heilen, die den Frauen, die sich engagieren, durch Männer zugefügt wurden und noch werden. Deshalb ist nicht nur dieses Buch wichtig, sondern auch, dass es in einem evangelikal geprägten Verlag erschienen

Anna Lutz



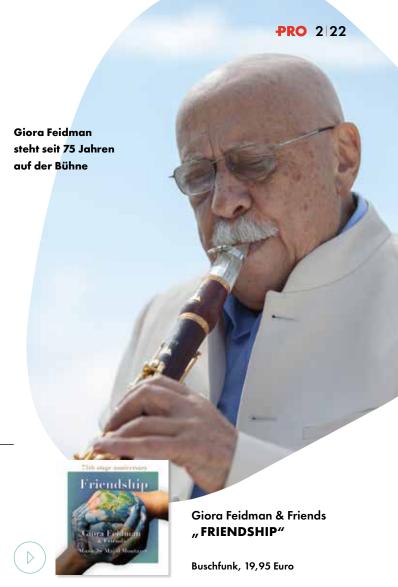
Thomas Meyerhöfer "LOST. BRING MICH HEIM!"

Brunnen, 192 Seiten, 16,50 Euro



Sebastian Cuthbert "ICH HABE DICH ERWÄHLT"

Gerth Medien, 17,80 Euro



Alltag mit Jesus

Der Enkel singt "Beißet den Herrn". Der Anruf im Callcenter bringt mehr Verwirrung als Aufklärung. Sprachliche Barrieren machen kreativ. Thomas Meyerhöfer, digitaler Nomade und Storyteller, erzählt in seinem Buch "Lost" eine ganze Reihe persönlicher Alltags-Geschichten, anhand derer er auf Jesus verweist. Sein Erzählstil ist lebhaft, aber manchmal etwas zu stark vom Sprechen geprägt, was es teilweise unverständlich macht. Seinen Botschaften schadet das nicht: Öffne dich für die Heilung durch Jesus; tu deinen Feinden Gutes; Jesus ist immer bei dir. Ein Buch, das sich in erster Linie an Nichtchristen wendet, aber an dem sicher auch Jesus-Nachfolger ihre Freude haben. Denn Meyerhöfer zeigt das Leben ohne Beschönigung oder fromme Floskeln. Eine ermutigende Zwischendurch-Lektüre, die mitten aus dem Leben mitten ins Leben Gottes Hoffnung hineinsprechen will.

Katharina Kraft

Gottes Zusagen in profunden Songs

Die neue Platte von Musiker und Produzent Sebastian Cuthbert "Ich habe dich gewählt" ist ein authentisches, deutschsprachiges Album mit einem interessanten Stilmix Stimmungswechseln: fröhliche Upbeat-Stücke treffen auf andächtige Balladen und festlich-anmutige Hymnen, zwei Remixe mischen sich zudem unter die 14 Popsongs, teils nur minimal instrumental untermalt. Mit dabei sind Florian Sitzmann, Lena Belgrad, Danyelle Vanes oder Lars Peter. Die christliche Musik wird hier zwar nicht neu erfunden, manches hat der Hörer schon auf anderen Produktionen gehört. Dennoch überzeugt das Album durch profunde Texte, die nachklingen: "Wer mich sucht, von dem lasse ich mich finden. Herr, dein Wort kehrt nie leer zurück." Wer Songs mit Tiefgang sucht, ist hier richtig.

Martina Blatt

Aus Liebe zur Freundschaft

Am Anfang ist da diese kleine Melodie der Klarinette. Nach und nach mischen sich in das Solo weitere Stimmen: Streicherklänge, pianistische Verzierungen. Was zunächst so federleicht schien, bekommt nun Tiefe, eine heitere Ernsthaftigkeit, die aus dem Miteinander entsteht. Das Album "Friendship" des Klarinettisten Giora Feidman mit 13 Stücken, komponiert und arrangiert von Majid Montazer, fächert wie in einem Kaleidoskop das große Thema Freundschaft auf. Diese Musik beschwört die Kraft der Liebe. den Wert des Erinnerns, sie erzählt von Vertrauen, von Respekt und vom Glück. So ist das Stück "Respect" gewidmet all den Lebensrettern im Schatten Oskar Schindlers, ein Werk, das unter die Haut geht. Wie auch das Wiegenlied "Sleep my Child", das wunderbar warme "Nostalgia" oder "Power of Love", bei dem Tasten und Saiten einander umgarnen wie Frau und Mann beim Tanz. Die "Friendship"-Musik taugt nicht für den Hintergrund, denn sie hat etwas zu sagen, ist ein Statement. "Wir haben einfach keine andere Wahl, als einander zu tolerieren und miteinander zu leben", sagt Feidman. Er lasse die Hoffnung auf eine bessere Welt nicht fahren, schreibt der jüdische Musiker und Weltenbürger im Booklet zur CD. Dabei setze er seine Hoffnung auf Gott. "Denn anders als der Mensch kennt Gott keine Grenzen."

Claudia Irle-Utsch



Seminare im **April und Mai!**

Vom **29. bis 30. April** findet unser Seminar ÜBERZEUGEND PRÄSENTIEREN in Wetzlar statt. Darin geht es um die Fragen: Was führt eigentlich dazu, dass Menschen eine Präsentation in guter Erinnerung behalten? Was trägt dazu bei, dass sie gern zuhören?

Am 11. Mai empfehlen wir Ihnen unser Seminar zu KRISENKOMMUNIKATION. Es befasst sich ganz praktisch mit den wichtigsten Regeln für effiziente Kommunikation in der Krise - angefangen bei der Vorbereitung über Kommunikationsstrategien bis zum konkreten Statement für die Medien.

Melden Sie sich an, es lohnt sich!



HYBRID SEMINARE

An beiden Seminaren können Sie auch von zu Hause teilnehmen – bei uns sind Sie genau richtig! Mit der Meeting OWL Pro 360° sind Sie dabei -auch ohne im Raum zu sein.